

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von B. Panitzsch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 9. Fernsprecher 901.

Pränumerando anstehender Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei Abnahme für Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.20 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Vierteljährlich. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Inserationsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Beilagenblatt 10 Pf. Vorkaufspreise 10 Pf.

Nr. 4.

Magdeburg, Sonnabend den 6. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 1 bei.

Deutschland im Jahre 1905.

II.

Die tief einschneidenden Veränderungen der Weltlage haben für die innere Politik des preussisch-deutschen Reiches zunächst nur die Folge gehabt, daß sich die reaktionären Tendenzen im Innern wesentlich verschärften. Militarismus, Marinismus, Volkshochpolitik, Scharfmacherei, Pfafferei und Kafatismus haben teils wesentliche Erfolge errungen, teils neue energische Anläufe unternommen, über deren Erfolg erst das nächste Jahr entscheiden soll. Die Sozialpolitik stand völlig still — im Zeichen der „vollen Kompottschüssel“! — und die Demokratie hatte auf ihrer Gewinnseite nur bescheidene partikuläre Erfolge zu verzeichnen. Desto reicher ist die Liste der volksfeindlichen Gesetze, die im deutschen Reichstag und im preussischen Landtag erledigt oder vorbereitet worden sind.

Eine neue Militärvorlage ist angenommen worden, durch die die Friedenspräsenzstärke des Heeres abermals vergrößert worden ist. Die neue Flottenvorlage hat bei den bürgerlichen Parteien solchen Anklang gefunden, daß an ihrer Annahme nicht mehr zu zweifeln ist. Obwohl durch die neuen Handelsverträge, die auf Grund des Stadorff-Paris abgeschlossen worden sind, der Massentonnenschiffbau mit neuen Abgaben getroffen wird, brachten die verbündeten Regierungen einen neuen Finanzreformentwurf ein, der die Interessen des Massentonnenschiffbaus und des Verkehrs aufs neue empfindlich schädigt.

Auf der anderen Seite aber schickten alle Verbände, die Reichsgegebung im Sinne der Rechtsgleichheit und des modernen Fortschritts zu beeinflussen. So wurde ein Antrag, den die sozialdemokratische Fraktion zur Militärvorlage einbrachte, und der die Abschaffung des Einjährigenprivilegs forderte, schon im Reichstag selbst abgelehnt. Die Anregungen des Reichstags auf Schaffung eines Reichsberggesetzes und Beseitigung der schlimmsten Härten des Militärstrafgesetzes — die in zahlreichen kriegsgerichtlichen Urteilen, namentlich denen von Dessau und Saarburg hervorgerufen waren — ließen auf den unüberwindlichen Widerstand des Bundesrats. Dafür arbeitete man in den Reichsämtern desto eifriger an einer reaktionären Reform der Strafprozeß, durch die die Institution der Schwurgerichte, statt in demokratischem Sinne fortentwickelt zu werden, gänzlich unterdrückt werden soll, und an einer Neuordnung des Verankerklassenswesens, die dem preussischen Herrenhaufe feierlich versprochen wurde und deren Zweck es ist, die Selbstverwaltungsrechte der Arbeiter gänzlich aufzuheben. Die Agitation gegen das Reichstagswahlrecht verfiel in diesem Jahre der russischen Revolution allerdings von der Oberfläche, auf der sie sich im Jahre 1904 allzu auffällig bewegt hatte. Gelegentliche Neußerungen, wie jene des preussischen Herrenhauslers Graier Moon, der das Reichstagswahlrecht direkt als „das Unglück“ bezeichnete, genügen zum Beweise, daß sich nicht die Absichten und Wünsche der Reaktionäre geändert haben, sondern nur ihre Taktik. Vorerst sollen Lübeck und Hamburg die Probe machen. Desto entschiedener machten sich die Bestrebungen geltend, eine neue Zuchthausvorlage zustande zu bringen, sie verdrängten sich in einer Resolution des preussischen Herrenhauses, für die bezeichnenderweise auch der Präsident des Reichstags und Zentrumsführer Graf Ballestrem stimmte.

Der südwestafrikanische Kolonialkrieg, der mehr Opfer an Gut und Leben verschlang als der schleswig-holsteinische Krieg von 1864, Unruhen in Ostafrika und Kamerun bezeichnen die Wege der deutschen Kolonialpolitik. Man treibt die Eingebornen durch unmensliche Behandlung in die Rebellion, um sie sodann „der Ehre wegen“ in blutigen, opfervollen und grausamen Kämpfen, die den Ruhm der deutschen Waffen bisher in keiner Weise erhöht haben, niederzuwerfen. Der deutsche Reichstag aber läßt sich selbst behandeln wie unterworfenen Hereros. Man läßt ihn die Millionenrechnungen als „Nachtragsetats“ einfach ins Haus und läßt ihm das unschuldige Vermögen, welches zu bewilligen, die in grob verfassungswidriger Weise schon zuvor veranschlagt worden sind. Zum Lohn für seinen Bewilligungserlöb jagte man ihn, nachdem man alles, was man von ihm wollte, bekommen hatte, im Frühjahre plötzlich nach Hause, um ihn im Herbst so spät wie möglich wieder einzuberufen. Und seine bürgerliche Mehrheit trägt alles, selbst alles, selbst alles und — bewilligt alles.

Und doch erscheint das überaus traurige Bild, das uns vom Reichsparlament in diesem Jahre geboten wurde, beinahe noch heil und glänzend, wenn man ihm die Tätigkeit des größten und einflussreichsten deutschen Staatsparlaments, des preussischen Landtags zur Folie gibt. Hier begegnet uns nicht die jeige Unterwürfigkeit einer Volksvertretung, die in ihrer überwiegenden Mehrheit Volksvertretung nur nach der Form, nicht aber nach dem Wesen ist, sondern der aufrechte Herrschaft herrschender Cliquen und Klassen. Nie hätte der Reichstag den Mut gefunden, der Regierung mit solcher Energie im Guten zu begegnen, wie ihr dieser Landtag im Schlechten begegnete. Hier ist die Regierung in Wirklichkeit nur absolut, wenn sie der Junker Willen tut, und ihr ängstlicher Wunsch, dem Thron und dem Altar so wertvolle Stützen zu erhalten, treibt sie in immer tiefere Abhängigkeit. Entgegen den feierlichen Versprechungen der Krone durfte die Kanalvorlage nur verstümmelt und zerhackt zum Gesetz werden; dafür wurde ein neues Unterdrückungsgesetz gegen die Polen, obgleich es im Widerspruch zu dem bürgerlichen Gesetzbuch und der preussischen Verfassung steht, ohne Widerstand angenommen. Mit Hilfe der verbündeten Regierungen und des Zentrums entriß der preussische Landtag dem deutschen Reichstag jede Möglichkeit, den kämpfenden Bergarbeitern wider ihre Herren bescheidene Hilfe zu leisten. Von den beiden Vorlagen der preussischen Regierung scheiterte jodann das Stillelegungsgesetz vollständig, während die Novelle zum preussischen Vergesetz zu einem Unterdrückungsgesetz gegen die Arbeiter umgewandelt wurde. Alles das geschah unter tatkräftiger Mithilfe des Zentrums, dessen Arbeiterfreundlichkeit sich auch in diesem Falle wieder als leere Schaumschlägerei erwies. Durch die Verabschiedung des Vorliegenden des Bundesrats, der Landtage die erste Gelegenheit, das Reformwerk in seinen Machtbereich zu verschleppen, und indem es schließlich für Bestimmungen stimmte, die der Abg. Trimborn wenige Tage zuvor als eine Verhöhnung der Arbeiter und als „Abnormitäten“ bekämpft hatte, setzte es den Schlüsselstein in das volksfeindliche Werk.

Solche Erfolge liehen der preussischen Pfaffen- und Junkerreaktion die Kühnheit, zum Aeußersten zu schreiten und Hand an die Volksschule zu legen, die nun völlig verfinstert werden soll. Der Ruf nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Landtagswahlrecht mußte für eine Arbeiterklasse, die sich selbst nicht aufgeben will, die Antwort auf solche anferste Herausforderungen sein. Der beginnenden Wahlrechtsagitation setzte sich in Preußen wie in Sachsen eine müde reaktionäre Gegenagitation entgegen, die mit der Anwendung sozialistischer Mittel teils droht, teils mit ihr schon begonnen hat. Es ist bezeichnend für die Art unserer Gegner, daß sie es durchaus vermeiden, über das Ziel der Wahlrechtsbewegung zu diskutieren, daß sie sich vielmehr darauf beschränken, die Arbeiter der Anwendung staatsgefährlicher Mittel zu bezichtigen und die Staatsmacht zur Anwendung der brutalen Gewalt tagtäglich neu aufzureizen.

So weisen die Ereignisse, die das verfloßene Jahr auf dem Gebiete der auswärtigen wie der inneren Politik gebracht hat, der deutschen Arbeiterklasse mit ehernem Finger den Weg, den sie in neuen Jahren wandeln müssen. Schon hat als Vorbild der beginnenden Hungerperiode die Zwickauer Not eingesetzt, und wenn sich die Steigerung der Lebensmittelpreise mit verschlechtertem Geschäftsgang, wachsender Unsicherheit der internationalen Lage, vermehrtem Steuerdruck, sozialpolitischen und geistig-kulturellem Rückschritt verbinden, dann reizen die deutschen Zustände einer Katastrophe entgegen, die das deutsche Proletariat gerüstet finden muß. Die Politik der deutschen Arbeiterklasse ist aber niemals darauf ausgegangen, Katastrophen mit ihren unvermeidlichen traurigen Begleiterscheinungen hervorzurufen, sondern vielmehr darauf, sie nach Kräften zu verhindern. Eine Katastrophe kann aber nur verhindert werden durch die vollständige Abkehr der herrschenden Mächte Deutschlands von einer äußeren und inneren Politik, die für die fremden Staaten und für das eigne Volk selbst ein sich wie erschöpfender Quell der Herausforderung und Aufreizung ist.

Darum fordert die deutsche Arbeiterklasse zu allererst die Fortentwicklung der deutschen Staatseinrichtung im Sinne der westeuropäischen Demokratie, die allen Frieden bedeutet, der in der Welt der bestehenden Gesellschaftsordnung überhaupt möglich ist. Die herrschenden Klassen Deutschlands, die zunächst dazu geneigt sind, ihre Macht maßlos zu überschätzen, müssen durch eine gewaltige Bewegung des Volksgeistes darüber aufgeklärt werden, wo auch in Deutschland die Grenzen der Unterdrückungsgewalt zu finden sind. Von

allem, was das beginnende Jahr der deutschen Sozialdemokratie bringen wird, ist nur eines gewiß, das besser macht die Arbeit, mehr Kampf! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. Januar 1906.

Ein zürnender Flottenprophet.

Der große Professor der Nationalökonomie an der Berliner Universität Adolf Wagner ist seit vielen Jahren ein begeisterter Anhänger aller neuen Flottenvorlagen und hat für die Reden, die er im Kreise eleganter Herren und Damen zugunsten neuer Flottenvermehrungen hielt, mehr als einmal rauschenden Beifall geerntet. Mit seiner Rede über die Dinge denn auch glücklich so weit gediehen, daß alle bürgerlichen Parteien alle neuen Marineforderungen unbedingten zu bewilligen bereit sind, so daß der Flottenprophet Wagner wohl mit allen Klassen und Parteien zufrieden sein könnte, abgesehen von den Arbeitern und der Sozialdemokratie, die sich all seinen Ueberredungskünften unzugänglich zeigten.

Dennoch besitzt Wagner ehrliche Naivität genug, nicht bloß um zu bemerken, daß etwas an seiner Rechnung nicht stimmt, sondern auch, um es offen auszusprechen: applaudiert ward ihm fleißig, aber das etwas teure Kollegengeld will keiner zahlen. Die Flotte wollen sie haben, aber von den Kosten will sich jeder drücken.

Darüber erfaßt den enttäuschten Propheten heftiger Zorn, und in einer Zuschrift, die er an die „Tägliche Rundschau“ richtet, vertritt er die blühende Meinung, daß nach allen Seiten. Er schreibt:

Man möchte verzweifeln an dem deutschen Volke, am neuen Deutschen Reich, wenn man dies Gesamtwerk und Gestöhn hört, wo jeder sich scheut, Lasten zu übernehmen, während kein andres Volk einen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hat wie das deutsche im 19. Jahrhundert, und keines sich mehr Genüge erlaubt in allen seinen Klassen, von den höchsten bis zu den niedersten, vom Arbeiter bis zum Großkapitalisten; aber alle scheuen vor dem „dem Kaiser aber geht, was des Kaisers ist“, während die irrümlige Parole „Galtet die Taschen zu“, wenn Steuern gefordert werden, überall ertönt. Der Arbeiter lamentiert, wenn es sich um Erhöhung der indirekten Steuern auf seine Genusmittel, „sein Bier“ und „seinen Tabak“ handelt, die bisher mit am niedrigsten in der ganzen Welt belastet sind. Der norddeutsche Brauer klagt, er gebe zugrunde, während sein süddeutscher Verfassgenosse längst das Dreifache trägt. Der Tabakindustrie macht's eben, obwohl nirgend fast der Tabak so wenig beneuert ist wie bei dem unerschöpflich reichhaltigen deutschen Volke. Der geringe Quittungsstempel, den man anwenden wie eine Viehmarke, soll „den Verkehr ruinieren“. Und gegen die Erbschaftsteuer lehnen sich wieder die Wohlhabenden, die Reichen, die Grundbesitzer auf, die in solchen Steuern allein doch ordentlich und gebührend mit getroffen werden. Keine dieser Klassen erfüllt ihre Pflicht.

Dieser Genusausbruch eines deutschen Professors ist für die Psychologie des ganzen Standes überaus kennzeichnend. Professor Wagner weiß, daß die Arbeiterklasse jene von ihm gewirkte Politik der Mißgunststrategie mißbilligt, und bewirkt er ihr Mangel von Opferfreudigkeit vor, weil sie die Kosten dieser Politik nicht übernehmen und nicht zu den hohen indirekten Steuern, die sie schon zu tragen hat, die Belastungen übernehmen will. In seinem Werke über die Politik hat sich Wagner zudem wenigstens in der That auf dem Grundsatz sozialer Steuerberechtigung und der Besteuerung nach Steuerfähigkeit ausdrücklich bekannt. Die Erbschaftsteuer ein hohes Loblied gesungen. Der Flottenprophet Ueberlegung müßte ihm daher sagen, daß sich die Arbeiter in vollem Rechte befinden, wenn sie verlangen, daß die Forderungen des Staats durch eine Reichsreform, die an den Grundbesitz, die Industrie und den Handel, die Landwirtschaft und Frankreich weiß, ohne weiteres mit dem Lande widmet er drei Viertel seiner Epistel der Sozialdemokratie der Arbeiterklasse, nur um hinterher sagen zu können, daß die besitzenden Klassen auch nicht besser seien.

Der Professor Wagner wendet das eine Maler an, dessen sich Graf Wojadomsky bei seiner bekannten Unzufriedenheit bedient hat. Auch Graf Wojadomsky sprach von der „materialistischen Genusmacht“ der besitzenden Klassen, wogegen er eine solche Kühnheit erst, nachdem er den „Materialismus“ der Sozialdemokratie in Grund und Boden verbannt hatte. So traut sich auch Professor Wagner nicht, den Reichen die Wahrheit zu sagen, ohne zuvor, um ihnen die Pille zu ver-

hien, die größte Ungerechtigkeit gegen die Armen begangen zu haben.

Wenn übrigens Herr Wagner glaubt, daß das deutsche Proletariat in „Gemeinen“ schwelge, so sei ihm geraten, zu einer Arbeiterfamilie in Pension zu gehen und einzuweisen zu seiner Unterhaltung das neueste „Archiv für soziale Gesetzgebung“ zu lesen, in dem sein Kollege Professor Sombart-Breslau aus eigener Anschauung feststellt, daß der amerikanische Arbeiter ganz unvergleichlich besser lebt als der deutsche.

Trotzdem glauben wir Professor Wagner für seine Christen dankbar sein zu dürfen. Denn, was er gegen die deutschen Arbeiter sagt, ist so töricht, daß es von ihnen abprallt wie Erbsen von der Wand. Desto besser sitzt der Seitenhieb, den er „den Wohlhabenden, den Reichen, den Grundbesitzern“ erteilt hat, deren englischen Standesgenossen einst Lord Byron diese Verse ins Stammbuch schrieb:

Sie lieben, gleich Sabinern, andre fesseln;
Sie blicken heim — warum? Der Rente wegen!
Votierten Jahr um Jahr Progenie, Wutz,
Schweiß, Tränengeld — warum? Der Rente wegen!
Man ah, man trant, man schwort fürs Land zu sterben —
Warum noch leben dann? — Der Rente wegen!
Ihr Hühnerhühler laßt der Fricke! aus diesen
Marktpatrioten; denn der Krieg gab Rente.
Ihr Wohl und Weh, Leib, Freud, Religion,
Tod, Leben, Ziel ist — Rente, Rente, Rente!

Seitdem haben die Marktpatrioten die kostbare Erfindung des bewaffneten Friedens gemacht, der ihnen fortlaufende Kriegslieferungen sichert, ohne ihnen die Opfer eines wirklichen Krieges aufzubürden, und alle Lasten dem arbeitenden Volke auferlegt. „Und gegen die Erbschaftsteuer lehnen sich die Wohlhabenden, die Reichen, die Grundbesitzer auf!“ Man muß ein deutscher Professor sein, um nicht zu begreifen, daß es Sache des Prinzips ist, diese eble Sorte von Patrioten endlich einmal auf die Probe zu stellen und ihnen — wenigstens teilweise — auch die Kosten einer Politik aufzuerlegen, aus der sie bisher ausschließlich Gewinn gezogen haben.

Die Arbeiterklasse hat wahrhaftig bessere Gelegenheiten, ihre von den besitzenden Klassen oft genug angestaunte Opferfreudigkeit zu betätigen, als hier, wo es sich darum handelt, die Mittel zur Betreibung einer volksfeindlichen Politik aufzubringen, und den besitzenden Klassen eine Last abzunehmen, die ihnen und ihnen allein von Rechts wegen gebührt! —

Landtagswahl in Sachsen-Weimar.

Zum Landtagsabgeordneten in Sachsen-Weimar für den Bezirk Ilmenau ist an Stelle des Genossen Meidt, der sein Mandat wegen Krankheit niederlegte, am Mittwoch der Genosse Kaufmann Karl Gaudede in Ilmenau gewählt worden.

Die Versammlung des Volksvereins in Ilmenau, in der als Vorstand aufgestellt wurde, wurde am 29. d. M. aufgelöst, als Genosse Hoffmann das Wort ergreifen wollte. Der überwiegende Majorität hatte schon vor dem Angekündigt, daß er den Auftrag habe, die Versammlung aufzulösen, sobald Hoffmann das Wort ergreife.

Dieses sonderbare Redeverbot ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß Hoffmann in letzter Zeit den Bürgermeister mehrfach scharf angriff.

Sozialdemokratischer Protest.

Das von den Pariser Gesandten und Richtern gegen die Antimilitaristen gefällte Schandurteil hat folgenden Protest des ständigen Ausschusses der französischen Sozialdemokratie hervorgerufen:

Der Ausschuss brandmarkt den Wahspruch des Gaffes und der Angst, der die Unterzeichner des Maueranschlags an die Schwefelkisten getroffen hat. Die Sozialistenpartei erwartet weder von der bürgerlichen Regierung noch von einem Klassen-Schwarzericht und Gerichtshof Achtung der Meinungsfreiheit, empfiehlt aber den Arbeitern, sich zur Eroberung der vollen Freiheit des Wortes und Gedankens zu rufen. Keine Verhandlung und Drohung wird uns hindern, gegen die Verwendung des Heeres in Ausländern Einbruch zu erheben und die Einigung der Arbeiter aller Völker zur Beendigung des Krieges anzutreiben.

In dem bevorstehenden Wahlkampf wird der Prozeß eine große Rolle spielen. Die Reaktionen versprechen sich große Erfolge in ihrer Benutzung. Sie wollen bis zum Nimm im Mord und Völkerverhetzung waten. —

England.

Ueber die Wahlen zum Unterhaus verbreitet das Reutersche Bureau nachfolgende Meldung: In 29 Wahlkreisen sind keine unparteiischen (konserwativen) Kandidaten aufgestellt. Voraussetzungen werden mehr Liberale ohne Gegenkandidaten als Nationalisten gewählt werden: mithin würden die Verhältnisse der letzten Wahl umgekehrt werden. Die Liberalen nahmen die Arbeiterkandidaten in 12 Wahlkreisen an, während in 34 Wahlkreisen die Arbeiterkandidaten als Gegenkandidaten der Liberalen und Nationalisten auftraten. —

Die russische Revolution.

Gorkis Anklage.

Der bekannte russische Dichter Maxim Gorki veröffentlichte in der Zeitung „Nowaja Schiza“ (Neues Leben), die aus seinen Mitteln erhalten, aber dieser Tage beschlagnahmt wurde, einen scharfen Artikel, in dem er u. a. folgendes sagt:

Ja, meine Herren, es sind jetzt die Tage der Vergeltung gekommen, die Tage der Heimzahlung

für die von euch verschuldete Mißachtung der Volksseele. Ihr fragt jetzt auf einmal, was denn mit diesem unserm Volke geschah? Nun ganz einfach, die Geduld ist ihm gerissen! Es hat lange geschwiegen, lange sich der Gewalt untergeordnet, es hat geduldig eure ganze Existenz auf seinem Sklavenrücken getragen, und nun kann es nicht weiter, und jetzt klagt ihr, daß es zur Bestie geworden sei.

Aber, sagt einmal, was habt denn ihr getan, damit es nicht so werde? Habt ihr es etwas Veruünftiges gelehrt, etwas Gutes in seine Seele gesät? Ihr habt mir immer seine Arbeit auf euch genommen, und habt gelebt, ohne euch zu fragen, durch welche Kraft ihr lebet. Ihr habt mit einem Worte den Hungerigen und den Bettler gereizt. Ihr wusstet es ja, wie der Bauer lebt; aber ein Mensch, den man schlägt, schlägt früher oder später zurück, und ein Mensch, mit dem man kein Mitleid hat, kann es mit andern nicht haben — das ist klar, ja schlimmer, es ist gerecht.

Denn so stehen die Dinge, und schrecklich ist nicht, daß man schlägt, sondern daß man nicht anders kann, als schlagen; schrecklich ist nicht, daß man kein Mitleid hat, sondern, daß man keins haben kann. Wie könnt ihr in den Herzen Mitleid juchen, in die ihr Rache gesät habt? Verlangt doch von den Menschen nicht das, was ihr ihnen nicht gegeben habt. Das Volk martert und martert bei uns noch jetzt alle, die noch einen Funken Macht haben.

Jetzt aber, wo eure unfähige Regierung das Land bis zur Anarchie geführt hat, empfinden alle dunklen Kräfte des Volkes das Unrecht dieser Macht, die uns jahrhundertlang geknechtet hat. Gewiß, es gibt noch eine andre hehre Macht, eruchtet von großen Gedanken und hingerissen vom schönen Traum des Sieges von Gerechtigkeit, Freiheit und Schönheit. Doch wie soll man dem Blindgeborenen die Schönheit des Meeres begreiflich machen! —

Letzte Nachrichten.

* Moskau, 4. Januar. In verschiedenen Stadtteilen werden Massenhausungen und Massenfestnahmen vorgenommen. Der Rechtsanwalt Mandelstam, welcher die Redaktion des inhihierten radikalen Blattes „Schinaj Nahistand“ leitete, wurde verhaftet. Im Januar findet hier ein Sowjetkongress behufs Beratung der Agrarfrage statt. —

* Petersburg, 4. Januar. Die persische Gesandtschaft erhielt die Nachricht, daß die Post und das Telegraphenwesen sowie die Bahnen im Kaukasus in den Händen der russischen Rebellen seien. Sie können daher keine Instruktionen von der Regierung erlangen. —

* Moskau, 4. Januar. Die Bahnhöfe sind vom Militär stark besetzt. Sämtliche Passagiere werden beim Betreten der Bahn durchsucht, etwaige Waffen werden konfisziert und ihre Besitzer verhaftet. Die Kasarbahnen funktionieren noch nicht. Auf Station Golutwin kam es neuerdings wieder zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Militär und itreisenden Bahndiensteten. Diese wurden unter großen Verlusten verjagt und zahlreiche Beamte verhaftet. Von den Verhafteten wurden 39 sofort standrechtlich erschossen. —

* Aus den Ostprovinzen, 4. Januar. Die Arbeiter in den Ostprovinzen sind besonders gegen das Branntweinmonopol erbost. Sie sehen, wie große Summen die Regierung durch die Schließung der Branntweinbrennereien zu fordern. Sie und wieder kam man ihren Wünschen nach; an vielen Stellen zerführten sie die Branntweinbrennereien. Sobald der Streik begann, erlosch alles Leben, sogar die Gerichte fielen. Beim Zerbrechen der Gütergebäude suchten die Aufrehrer vor allem nach Waffen und Geld, die dem Revolutionskomitee überantwortet werden. Letzteres verfügt über eine solche Menge von Waffen, daß es sogar große Mengen davon ins Innere Russlands schicken konnte. —

* Riga, 5. Januar. Die Unruhe in der Stadt hält noch immer an. Gestern wurde der Kandidat der Mathematik Ruhe im Zentrum der Stadt von Revolutionären angegriffen und lebensgefährlich verletzt. Zwei Polizisten wurden erschossen. In Dinaburg wurde ein von Revolutionären bewohntes Haus von dem Militär erobert, ein Teil der Bewohner getötet, die übrigen verhaftet. —

* Krakau, 5. Januar. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dazguzski richtete im „Karyod“ einen offenen Brief an das Zentralkomitee der polnischen sozialistischen Partei in Rußland-Polen, in dem er sich gegen die Verantwortung von Streiks in gegenwärtigen Momenten äußert, die weder eine wirtschaftliche noch eine politische Bedeutung hätten und den Demonstranten selbst mehr Schaden züßigen als der Regierung. Ferner rief er das Komitee vor einer Unterstellung unter das Kommando des russischen Revolutionskomitees, das eine allgerarische russische Republik aufreibe, durch welche die Ziele der polnischen Sozialistenpartei nicht verwirklicht würden. Es müße eine unabhängige polnische, litauische und finnische Republik ins Leben gerufen werden. —

Gewerkschaftsbewegung.

Beendigung der Sagen-Arbeiterausperrung in Guden.
Die bei Beginn der Ausperrung mit ihren Madonnenpropheten sogenannten „Herren im Eudener Sagen“ wurden genungend, mit der Ausperrung einen Frieden zu schließen, der für sie wenig vorteilhaft war. Bekanntlich forderten die Unternehmer den Austritt sämtlicher Sagenarbeiter aus der Legation und erklärten durch Anzeigen und Androhung, nie mehr einen Sagenarbeiter beschäftigen zu wollen, der dem Sagenarbeiterverband angehört. Von einem sogenannten Schiedsmann wurde später ein Vertrag ein geteilt Sagenarbeiterverein, dem bis jetzt aber nur die unterworfenen Unternehmer und einige unangehörige Handwerker angehören, gegründet. Jetzt haben die Unternehmer nicht nur die Organisation anerkannt, sondern auch mit derselben, als alleinige abschließende Partei, einen Vertrag abgeschlossen, der bedeutende Verbesserungen und Ergänzungen erfahren hat. Der Vertrag gilt bis zum Jahresanfang 1907, indes nach der Vertrag, der für 1906 gelten soll, bereits im Juni 1907 festgesetzt werden. Zur Bekämpfung etwa ausbrechender Differenzen und um den Ausbruch solcher zu vermeiden, wird eine Schiedskommission gewählt, die zu gleichen Teilen von Arbeitern und Unternehmern zusammengesetzt ist. —

Verbandsrat der Schirmmacher. Der erste Verbandsrat des Verbandes der Schirmmacher trat am 31. Dezember in Frankfurt zusammen. In der Präsidentschaft des Schirmmachers sind ungefähr 1000 männliche und 5000 weibliche Arbeiter beschäftigt. Drei Viertel der Arbeit wird in der Heimatstadt hergestellt. Der Lohn beträgt im Durchschnitt 25—27 Mark pro Woche für Männer. Da aber im Jahre zweimal 10 bis 12 Saison eintritt mit langer Arbeitslosigkeit, so ist das Jahreseinkommen sehr gering. Der Lohn der Arbeiterinnen beträgt im Anfang pro Woche 10 Mark. Die Arbeiterinnen sind bisher nicht Mitglieder des Verbandes. Der diesjährige Verbandsrat beschloß, auch die Arbeiterinnen in die Organisation aufzunehmen. Bis vor einem Jahre befanden sie in Köln, Düsseldorf und Berlin Organisationen. Im September

vorigen Jahres beschloß ein Delegiertenrat, einen Verband zu gründen. Dieser begann am 1. Januar 1905 mit 10 Zählstellen und 150 Mitgliedern seine Tätigkeit. Auf dem Verbandsrat waren 15 Delegierte und 3 Vertreter des Vorstandes anwesend. Die Generalkommission hatte ebenfalls einen Vertreter entsandt. Zurzeit bestehen 16 Zählstellen mit 400 Mitgliedern. Der Kassenbestand beträgt 501 Mark. Lohnbewegungen führten die Zählstellen Köln, Elberfeld, Barmen und Düsseldorf. Sämtliche Bewegungen wurden mit Erfolg beendet. Dem Vorstand wurde einstimmig Decharge erteilt. Der Beitrag für männliche Mitglieder wurde von 25 auf 35 Pfennig pro Woche erhöht, der Beitrag der weiblichen Mitglieder auf 10 Pf. pro Woche festgesetzt. Das Eintrittsgeld für letztere beträgt 25 Pfennig, während das der männlichen Mitglieder 50 Pfennig beträgt. Der Verband gewährt seinen Mitgliedern unentgeltlichen Rechtschutz, Reiseunterstützung nach 12monatiger Mitgliedschaft pro Tag 50 Pfennig bis in Höhe von 18 Mark im Jahr, Streit-, Versicherungs- und Krankheitsunterstützung nach Maßgabe der Stufenverhältnisse, sowie unentgeltliche Zustellung des Fachorgans. Der Sitz des Vorstandes ist Düsseldorf. Als Sitz des neu einzuführenden Ausschusses wurde Hamburg bestimmt. Nach eingehender Diskussion wurde gegen zwei Stimmen beschlossen, daß der Verband den Anschlag an die Generalkommission beantragen soll. Der Verbandsrat erklärte sich für die Einführung eines Minimaltarifs für ganz Deutschland und beauftragte den Zentralvorstand, dem nächsten Verbandsrat einen Entwurf eines solchen Tarifs vorzulegen. Nach dem noch über die Mißstände bei der Lehrlingszucht eine eingehende Diskussion stattgefunden und der bisherige Vorstand wiedergewählt war, hatte der Verbandsrat seine Arbeit erledigt. —

Soziales.

g. Der Bamberger Ärztekonflikt hat mit einer Blamage der unter Zentrumsleitung stehenden Ortskrankenkasse geendet, die sie freiwillig auf sich genommen hat. Der Streit entstand bekanntlich dadurch, daß der Krankenhausarzt Dr. Leichert einen Patienten und Mitglied der Ortskrankenkasse, mit dem er eine geringfügige Differenz hatte, aus dem Krankenhaus entließ, obwohl der Mann noch bettlägerig war. Die Generalversammlung der Kasse nahm zu diesem Vorfall Stellung und verurteilte in einer scharfen Resolution das Vorgehen des Arztes als rücksichtslos, worauf der Arztliche Bezirksverein den Vertrag mit der Kasse kündigte. Nunmehr wurde ein Vergleich abgeschlossen, worin die Ortskasse es für „unvermeidlich“ erklärte, daß der Fall vor endgültiger Feststellung des Tatbestandes in der Generalversammlung zur Sprache gebracht wurde, ferner wird erklärt, daß die „als objektive Beleidigungen aufzufassenden Äußerungen der momentanen Stimmung entspringen und nicht in beleidigender Absicht gemacht seien“. Der Arztliche Bezirksverein zieht seine Kündigung zurück. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. Januar 1906

Aus dem Stadtparlament.

Die erste Sitzung im neuen Jahre, die gestern unsere Stadtväter abhielten, zog sich recht in die Länge, so daß die neuingeführten Stadtverordneten unruhig und bange um die Zukunft geworden sein mag. Der Beginn der Sitzung brachte die üblichen Formalitäten jeder ersten Jahresitzung: Rückblick, Kaiserhoch, Einführung der neugewählten Stadtverordneten und Wahlen. Der Anfall der Wahlen wird in diesem Jahre den Vorstehenden, Herrn Kommerzienrat Frihe, besonders befriedigt haben. Unsere Genossen, die im vorigen Jahre weiße Zettel bei der Wahl des Vorstehenden abgaben, haben diesmal wieder für Herrn Frihe gestimmt, so daß von 62 Stimmzetteln 61 den Namen des Herrn Frihe trugen. Herr Frihe hat sich im Laufe des verflossenen Jahres auch unsern Genossen gegenüber leidlich objektiv gezeigt, so daß kein Grund mehr vorlag, ihm ihre Stimme vorzuenthalten. Bei der Wahl des zweiten stellvertretenden Vorstehenden und des Schriftführers waren von unsern Genossen Haupt und Brandes vorgeschlagen. Von den Bürgerlichen erhielten sie aber nicht eine einzige Stimme.

Die Verhandlungen selbst zeitigten zum Teil recht interessante Debatten. Die Vorlage über die Verpachtung des Alten Bachhofs gab unsern Genossen Haupt Veranlassung, auf die Gefahr hinzuweisen, die eine Monopolgewährung für den Stadtfiskus bedeutet. Die Verlegung der Magdeburger Eisenbahn eine arge Enttäuschung gebracht. Durch einen Zufall fiel die Entscheidung zugunsten Hallés aus, so daß Magdeburg das Nachsehen hat. Aber die Magdeburger wissen sich resigniert in das Unabänderliche zu schicken, was auch in der gestrigen Sitzung zum Ausdruck kam.

Zu einer fulminanten Rede gab dem Oberbürgermeister der Antrag des Stadtverordneten Stern und Genossen bezüglich des Schulunterhaltungsgesetzes Anlaß. Er ließ bald sein guies Haar an dem Gelehtwurf. Seine Annahme jedoch, daß der Entwurf ein Ausfluß des Bureaucratismus sei, ist mehr als naiv. Herr Schneider ist offenbar blind für die treibenden Kräfte. Er erkannte die reaktionären Kräfte nicht, die hinter dem Entwurf stehen.

Eine wichtige Frage wurde bei der allgemeinen Erörterung über den Etat verhandelt, die Frage der Eingemeindung verschiedener Vororte. Nicht mit Unrecht wies Genosse Haupt darauf hin, daß, wollte man eine gesunde Entwicklung Magdeburgs nicht ganz und gar unterbinden, bald hinter die Erledigung dieser Frage Feuer gemacht werden müsse. Die Versammlung stimmte denn auch einem in diesem Sinne gehaltenen Antrage des Staatsausschusses zu.

Bei der Beratung des Haushaltsplans der städtischen Anlagen und Erholungsanstalten kam es zu einer kleinen Sozialistendebatte. Der Oberbürgermeister bestritt, daß bei der Behandlung der Bevölkerung mit zweierlei Maß gemessen werde. Er gab aber zu, daß den Sozialdemokraten, die die bestehende Gesellschaftsordnung umstürzen wollten, kein Entgegenkommen gezeigt werden dürfe. Die Auseinandersetzungen fielen bei der Beratung eines Antrags der Staatskommission, dem Bau einer Stadthalle näherzutreten. Genosse Haupt hatte bezweifelt, daß eine Stadt-

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 4.

Magdeburg, Sonnabend den 6. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Die Moskauer Straßenschlacht.

Die Petersburger „Wischewija Sjedomosti“, ein reaktionäres Organ, hat einen Berichterstatter nach Moskau geschickt, als der Straßenkampf schon so ziemlich im Erlöschen war. Es ist natürlich, daß er aus eigener Beobachtung nicht viel erzählen kann. Gleichwohl wollen wir seinen Bericht auszugsweise wiedergeben, wobei zu bedenken ist, daß auch dieser Beobachter ein scharfer Gegner der Revolutionäre ist. Seine Schilderungen sind daher genau wie diejenigen des Vertreters der „Nowoje Wremja“, die an dieser Stelle veröffentlicht wurden, mit großer Vorsicht zu genießen:

Auf dem Bahnhofsplatz. Gegenüber die verbliebenen Mauern des durch Artilleriegeschosse zerstörten Gebäudes des Konsumvereins. Ich besteige eine Droschke. Wir fahren. Überall Soldaten mit Gewehren. Inzwischen werden wir angehalten und ausgefragt. Aufgänger sind nur wenig zu sehen. Sie gehen schnell, ohne jedoch zu laufen, um den Soldaten zu zeigen, daß sie „ruhige, friedliche“ Bürger sind.

Auf der Nischen Forde sieht man Spuren der Zerstörung. Die Geländer sind heruntergerissen, die mächtigen Telegraphenmasten liegen auf dem Boden. Die Masnitskaja macht einen düstern Eindruck. Am Postamt steht viel Militär und Schützenmannschaft mit Gewehren. Die Schulkolonne (vielleicht Kavallerie) mit ihren Gewehren, als ob es nicht Todeswaffen, sondern Spazierstöcke wären. Wir werden häufig zumute.

Auf den Boulevards eine Menge zerlumpte Volks: Waffer, Käbel. Wir biegen in den Sofomski-Perenkol ein. Vor mir befindet sich das Gebäude der Fiedlerschen Schule. Die Zeitungen haben schrecklich übertrieben. Das Haus steht viel früher, nur an drei, vier Stellen sind die Wände von Granaten durchschlagen. Auf der Tschistoprunsk-Eisbahn wimmelt es von Zersplitterungen. Wir fahren weiter. Die Boulevards, die Soljanka, alles ist ruhig. Die Lebensmittelgeschäfte sind geöffnet.

Jeht mit Gewehren bewaffnete Schulkolonne führen sechs Mann, offenbar Revolutionäre, halbwüchsige Burschen von 17 bis 18 Jahren. Im Streik ist es still. Rings um seine weißen Mauern steht Militär. Die Offiziere sind feldmäßig ausgerüstet. Ich sehe die Larische von Maschinengewehren. Im Hotel angelangt, überschütte ich die Dienerschaft mit Fragen. Alle sind ruhig. Ich mache mich zu Bekannten auf, zuerst in die Dwerskaja. Überall heitere Gesichter, überall werde ich mit Freude empfangen und selbst mit Fragen überschüttet. „Ist es wahr, daß es in Petersburg noch schlimmer zugeht, daß die Stadt zerstört ist?“ Ich beruhige sie, erzähle, daß bei uns vorläufig Ruhe herrscht. „Alles meines Erntanen.“ „Wie kann das sein, bei uns wurde zerstört.“

Die Dunkelheit bricht an, auf der Straße glimmen die Laternen auf. Ich fahre ins Hotel zurück, werde zweimal angehalten, einmal unterjucht.

Am 28. beginne ich die Stadt zu durchlaufen, besuche drei Hospitäler. Im Janina-Hospital haben sich während der ganzen Zeit 30 Verwundete befunden, davon sind 4 gestorben, 12 werden ambulatorisch behandelt. Alle haben Schußwunden. Unter den Verwundeten befinden sich drei im Alter von 9—13 Jahren. Der Oberarzt berichtet, daß mir ein Student, der Kampfnossenschaft angehört, die übrigen seien Neugierige und Passanten. Im Alten Katharinen-Hospital waren 82 Verwundete untergebracht, 12 von ihnen sind gestorben. Die Wunden sind ihnen durch Gewehr- und Sprengstoff-Verletzungen zugefügt worden. Frauen sind 12 da und eine große Anzahl von Kindern. Auch in diesem Hospital berichtet man mir, daß fast alle Verwundeten aus der Schar der Neugierigen und zufälligen Passanten sind. Im Neuen Katharinen-Hospital befinden sich 150 Verwundete. Gestorben sind 17 von ihnen. Die Zahl der Frauen beträgt 10, auch Kinder gibt es mehrere. Unter den Verwun-

deten befinden sich Schulkolonne und Soldaten. Aus Erzählungen der Verletzten geht hervor, daß in vielen Fällen Dragoner und Gendarmen, da es ihnen nicht gelang, die Revolutionäre zu bändigen, ihren Grimm an Passanten ausließen, indem sie auf einzelne Personen Salven abgaben.

Gestern abend wurde eine barmherzige Schwester, die in das Katharinen-Hospital eilte, durch ein Geschöß getötet; ein Gendarm erschöß einen zehnjährigen Jungen, der am Eingang des Neuen Katharinen-Hospitals sah usw. . . .

Wer die Straßenkämpfer sind, ihre Zahl, Bewaffnung, alles das ist mit dichtem Schleier umhüllt. Man sagt, es seien lauter junge Leute, auch Arbeiter. . . . Die Zeitungen überreiben hart ihre Zahl. Es scheint, als besäßen sie eine Tarnkappe. Sie erscheinen unvermutet an irgend einem Ort, erräuten Barricaden aus Telegraphenmasten, Wänden, Fensterrahmen, Steinen, alles mit Draht durchschneidend, dann verschwinden sie wieder und überlassen es dem Militär, Haufen von Steinen und Schuttern zu zertrümmern, hinter denen sich kein Feind birgt. Die Zahl der Barricaden ist bedeutend. Auf der Sadowaja, der Taganka und Dwerskaja sind es solide Bauwerke. Ihre Errichtung war eine leichtere Arbeit als ihre Zerstörung. Der Draht muß an tausenden Stellen durchgeschnitten werden. Blut ist auf den Barricaden, von denen rote und schwarze Fahnen wehen, wenig zu sehen. Offenbar haben leblose Gegenstände mehr gelitten.

Auf der Sadowaja sind alle Laternen und Telegraphenmasten umgestürzt. An einigen Stellen sind die eisernen Zaungitter zerstört.

Am 29. beruhigte sich die Stadt. Auf der Dwerskaja gab es, ungeachtet der Soldaten und Maschinengewehre, viele Spaziergänger. Gegen 3 Uhr nachmittags erklangen von der Manège her wieder Schüsse. Die Schießerei dauerte übrigens nicht lange. Im Mawetny-Mad habe ich das Haus besichtigt, in dem sich die zahnärztliche Schule befand. Die Wände sind an vielen Stellen durchschlagen. Wie jenseitig es auch erscheinen mag, aber in allen vier von der Artillerie beschossenen Häusern sind nur drei Mann verumdet worden. Das gibt den besten Beweis dafür, daß das Militär sinnlos Leere Gebäude beschossen hat.

Gegen 4 Uhr geriet ich in die Gouvernements-Semjowo-Verwaltung. Dort befindet sich das Zentralkomitee des Verzteverbandes, der 40 stehende Sanitätskolonnen eingerichtet hat. An der Spitze jeder Kolonne steht ein Arzt; außerdem gehören zu den Kolonnen Studenten der Medizin, Kurpfleiderinnen und Feldschere. Sie waren mit einigen städtischen und vielen Privatärzten in Verbindung getreten, wo ihnen überall Kooperationsstellen beigegeben wurde. Die Hospitäler hatten sich bespitzt, Krankenträger zur Verfügung zu stellen. Die Mittel zur Errichtung der Lazarette hat die Gouvernements-Semjowo-Verwaltung und die konstitutionell-demokratische Partei hergegeben; auch von Privatleuten sind bedeutende Spenden eingelaufen. Die Stadtverwaltung hat sich um die Opfer des Aufstands absolut nicht gekümmert. Das Bureau des Verzteverbandes war gezwungen, die ganze ärztliche Unterstützung selbst zu organisieren, und hat sechs Tage lang mit Ausopferung gearbeitet.

Nach den Mitteilungen des Vorstehenden des Bureaus sind in allen städtischen Hospitälern und in Privathäusern nicht mehr als 850 Verwundete untergebracht worden; die Zahl der Toten beträgt etwa 150, insgesamt also — Tote und Verwundete — etwa 1000 Mann.

Zum Schluß führt der Korrespondent des Petersburger Blattes unter Namensnennung eine große Zahl von Fällen an, in denen von der Soldateska unterfischlos auf Verzte, Krankenfräger, Krankenschwestern und die Begleiter von Verwundeten geschossen worden ist. —

Sitzung der Stadtverordneten.

Magdeburg, 4. Januar 1906.

Stadtverordneten-Vorleser Friese eröffnet um 1/2 Uhr mit einem Rückblick auf die Tätigkeit des Stadtparlaments während des letzten Jahres die erste Sitzung im neuen Jahre.

Dann folgen in der üblichen Weise die Einführung und Bestätigung der neu gewählten Stadtverordneten Herrn Stadtkommissar Behrend, Herrn Fabrik- und Mittergutbesitzer Philipp Krüger, Herrn Fabrikbesitzer Otto Gruson, Herrn Möbelfabrikant Hermann Heimert junior, Herrn Buchhandelsbesitzer Robert Heise, Herrn Verwalterdirektor a. D. Professor Dr. Otto Jensen, Herrn Baumeister Paul Voepel.

Wahlen.

Zum Vorleser der Versammlung wird dann mit 61 Stimmen der bisherige Vorleser Stadt. Friese wiedergewählt. Die Stimme entfällt auf Stadt. Kappach. Der bisherige erste stellvertretende Vorleser Baensch nimmt Veranlassung, an Herrn Friese, hinsichtlich dessen 20-jähriger Tätigkeit als Stadtverordneter einige dankenswerte Worte zu richten, die von Herrn Friese mit Dankworten beantwortet werden.

Als erster stellvertretender Vorleser wird Stadt. Baensch wiedergewählt. Auf ihn entfallen sämtliche 63 Stimmen. An Stelle des bisherigen zweiten stellvertretenden Vorlesers Herrs Stadt. Comte, der eine Wiederwahl ablehnte, wurde Stadt. Bape mit 37 Stimmen gewählt. Stadt. Haupt erhielt 6. Stadt. Kappach 2 und Stadt. Krandt 1 Stimme.

Die Wahl eines Schriftführers fiel auf Stadt. Krandt, der 35 Stimmen erhielt. Für Stadt. Brandes wurden 6 und für Stadt. Kappach 22 Stimmen abgegeben. Außerdem waren 7 weiße Stimmzettel abgegeben.

Es folgen die Wahlen zu dem Rechts-, dem Schul-, dem Bauungsplan-, dem Wahl- und dem Eingaben-Ausschuß. Herr den Schul-Ausschuß war u. a. auch das neu eingetretene Mitglied Dr. Jensen in Vorschlag gebracht. Stadt. Haupt stellt sich, daß dadurch mit der bisherigen Praxis gebrochen sei, nach welcher nur neu eingetretene Mitglieder nicht gleich ein Amt übertrage. Von unseren Genossen werden die Stadt. Landsberg, Haupt, Krandt, Weims und Brandes in die verschiedenen Ausschüsse delegiert.

Der Leberchreimung der für die Herstellung eines Kassenlagerplatzes für die Gasanstalt auf dem Grundstück Magdalenstraße 22 bewilligten 15 000 Mark um 1597,14 Mark wird beabsichtigt zugestimmt.

Nach dem Bericht des Ausschusses für die Vorlage betreffend Einrichtung eines Freibades in Verbindung mit der jetzigen Badeanstalt Buda wird der Stadtverordnetenversammlung der Antrag unterbreitet, den Magistrat zu ersuchen, Freizeiten in unbeschränkter Zahl auszugeben und eine Vergrößerung des Betriebs nach Süden zu vorzunehmen. Der Antrag wird angenommen.

Die Vorlage betr. Bebauung des Grundstücks des Spar- und Bauvereins an der Dödenborferstraße zwischen der Krupp- und Helmholzstraße wird ohne Diskussion genehmigt. Der Lebernahme der Pflasterunterhaltung des eisenbahnstädtischen Teiles der Turmshagenstraße zwischen der Langen Brücke und dem Eisenbahnübergange teils der Stadt gegen eine von der Eisenbahnverwaltung zu zahlende einmalige Abfindungssumme von 16 400 Mark wird zugestimmt.

Die Vorlage betr. Verpachtung des Alten Packhofes ist unsern Lesern bekannt.

Stadt. Haupt stellt den Antrag, die Vorlage der Staatskommission zu überweisen. Man wolle dem Eigentümer, wenn die Verwaltung des Packhofes in eigene Regie zu übernehmen. Man habe ein Monopol geschaffen; wenn das so weiter gehe, wäre die Stadt nicht sicher, daß ihr bei der nächsten Verpachtung ein noch niedrigere Pachtzins geboten würde.

Oberbürgermeister Schneider erklärt, daß der Magistrat entschlossen sei, wenn nicht ein angereicherter Pachtzins geboten würde eigenen Regiebetrieb einzurichten. Der Preis von 30 000 Mark gegen früher 40 700 Mark ist aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen.

Stadt. Krandt beantragt die Vorlage der nichtöffentlichen Sitzung zu überweisen.

Genilleton.

Nachdruck verboten

Ich bekenne!

Die Geschichte einer Frau. Von Klara Müller-Sahnte. (21. Fortsetzung.)

Am Tage vor meinem Eintritt in das Geschäft begleitete ich Lotte zum Bahnhof.

Sie ging mit meiner Mutter — wie eine Geächtete. Keine der andern gab ihr das Geleit. Wir beide schritten Arm in Arm, und ich sah, wie tapfer sie die aufsteigenden Tränen bekämpfte.

Und aus den Vorärten der lieblichen Wittenstraße, durch die unser Weg zum Bahnhof führte, grüßten uns die Strofluhe aus tiefen blauen Augen, und die Anemonenbeete schienen den weißwolkigen Frühlingsschimmel über sich wiederzuspiegeln.

Auf diesem Wege sprach Lotte zu mir. Sie sprach von ihren zerbrochenen Hoffnungen, ihren begrabenen Träumen, von ihrem von brutaler Mannesfaust zertrümmerten Glück und von dem: Ach, das sie über ihre alte Mutter bringen mußte.

„Um die andern tut es mir nicht weh, Du — aber das, aber das!“

Und was hatte sie Böses getan? Einem lieben Worte geglaubt! Sie hatte den Glauben gehabt, der selig macht. Und wenn die Welt nicht so niederträchtig schlecht wäre, sie wäre wahrhaftig gut und rein gewesen. . . .

„Das eine sag' ich Dir, Wilma: geh, ehe sie Dich ganz zerbrochen haben.“

„Ich verspreche es Dir, Lotte.“

„Und wenn — er wiederkommt — dann — dann — schreibst Du mir, Wilma, wie er ausieht und — wie sie.“

Ich drückte ihr die Hand. Der Zug piff. Zum letztenmal grüßte ihr liebes, blaues Gesicht aus dem Fenster heraus.

Ich ging heim in mein Pensionat mit Tränen in den Augen und in sehr, sehr ernster Stimmung.

Am andern Morgen „trat ich an“. Veronika Märten's reichte mir die Hand zum Abschied und wünschte mir Segen

und Glück.

Die Märzsonne schien so blaß und kalt. Nebel trieben über das Häusermeer hinweg. Langsam schlenderte ich die Leipzigerstraße entlang. In der Tasche trug ich mein Frühstücksbrot und einen lieben Segensbrief von meiner Mutter. Wo heute Vertheims Prachtpalast sich strahlend erhebt, befand sich damals ein kleines, solides Restaaurant: der „Leipziger Garten“. Hier hatte ich einmal mit meinen Verwandten zum Mittag gezeist. Im Vorüberfahren warf ich einen trübenden Blick hinein. Alles leer so am frühen Morgen. . . kein freundlicher Blick auf dem einsamen Weg!

Ein paar Schritte noch — dann öffnete sich zum zweitenmal der weit, tiefe Storrider des stauhauses vor mir. Heute mußte ich Bekleid. Zur linken Hand die erste Tür. . .

Fräulein Günther sah bereits auf dem Drehsessel vor dem mit Papier, Winterröcken und Farbensäckchen bedeckten Schreibtisch. Sie empfing mich aufs lebenswürdigste, zeigte mir Ständer und Regal, wo ich Hut und Jacke anzuhängen und mein Nützliches zu deponieren hatte.

Dann stellte sie mir Herrn von Woltzeck vor, einen der Ervedienten. Im Hintergrund, jenseits der Barriere, räumte der Hausknecht auf.

Mit einer raschen Bewegung warf Fräulein Günther ihren Drehsessel herum.

„Wie alt sind Sie, Kind?“

„Sechzehn Jahr.“

Sie sah mich lange an. Ihren tiefen, prüfenden, mütterlichen Blick habe ich damals nicht verstanden; er genierte mich sogar ein wenig.

Fräulein Günther unterwies mich, lieb und gut. Sie mußte Bescheid; ihre schwarzen Augen blühten an diesem ahnungsreichen Vorfrühlingsmorgen wie zwei gültige Sterne.

Ich zerbrach mir den Kopf, aus welchem Grunde sie wohl die quie Stellung aufgab; zu fragen wagte ich indessen nicht.

„Und hier den Oker; den müssen Sie verschreiben von Gerth u. Co. aus Staffurt. . . und dort ist die Klodde, Kind! So weit bin ich gerade mit der Eintragung gekommen: bis heute früh. Immer Schritt halten, Kleine, das ist die ganze Deregerei! Und hier — das Hauptbuch.“

Ich sah vormübergebend und studierte die Zahlenreihen, die tiefstimmigen Geheimnisse der kaufmännischen Weltsprache mit allen Kräften meines sechzehnjährigen Gehirns.

In der Handelschule hatte ich doch Nummer Eins gehabt — und hier erschien mir ein völlig Neues, forderte mich eine fremde Welt in ihren Bannkreis.

Und in diese fremde Welt hinein erklang auf einmal ein wohlbekannter, menschlicher Laut, die Stimme eines jungen Mannes:

„Bitte, Fräulein, ich benötige einen Pinzel zum Kleben der Ballen. Bitte um fünfzig Pfennig.“

Die Buchhalterin lächelte ein Jach des Schreibtisches auf und entnahm der darin verborgenen Kassetten ein fünfzig-pfennigstück, das sie Herrn von Woltzeck über die Barriere hinweg in die Hand legte.

„So, kleines Fräulein, hier ist das Ausgabebuch der kleinen Kasse. Und nun notieren Sie gefälligst: Herr von Woltzeck“ ein Pinzel.“

Ich lachte hell auf. — und der Sprößling des verarmten polnischen Adelsgeschlechtes zog sich mit tiefgekränkter Mark zurück. Er war übrigens ein guter Junge, und wir sind später leidliche Freunde geworden.

O dieser erste Vormittag, Du! Endlos langsam leitet er mich dahin — und war dennoch interessant genug.

Nach Ablauf einer Viertelstunde kam der zweite Herr, Herr Winter. Der gestattete sich bereits das erste mühsame Viertel. Blond und schlau, mit Siegeraure, mit einem fest emporgezwirbelten Schnurrbart. Er begrüßte mich herablassend freundlich; seine großen Augen flirten.

Fräulein Günther gab mir einen leichten Schlag über die Schulter. „Artig sein und an die Gewehre, Kamerad!“

„Komm!“

Der „Alte“ kam.

Herr Herrig schloß die Tür sehr leise. . . unter sich, und langsam entledigte er sich seines Reberuckers, wobei Herr von Woltzeck ihm behilflich war. No jeder Verzweiflung markierte er den Chef.

Ein kaum bemerkbarer Blick der Aufmerksamkeit fiel auf uns alle. Das leere Stehpult des Prokuristen dagegen interessierte den Bestrengen lebhaft. Er kramte in den auf dem Pult herumliegenden Papieren und stieß leise, saurrunde Laute aus, wobei ein häßlicher Zug um seine Mundwinkel zum Vorschein kam.

(Fortsetzung folgt.)

Der Antrag Haupt wird angenommen und die Vorlage der Staatskommission überwiegen.

Stadtv. Baensch berichtet über die Verhandlungen des Magistrats betreffend die Vereinigung der beiden Bands-Feuer-Sozialisten, deren Verlegung nach Halle beschlossen ist.

Der Schulgesetzentwurf vor den Stadtverordneten.

Es folgt die Beratung des Antrages der Stadtv. Stern und Genossen: Die Stadtverordneten-Versammlung spricht die Erwartung aus, daß der Magistrat mit der größten Entschiedenheit allen Versuchen entgegensteht, die Rechte der Stadt auf dem Gebiete der Schule zu veräußern.

Stadtv. Stern begründet kurz seinen Antrag. Er will auf die Einzelheiten des Schulgesetzentwurfs nicht eingehen, sondern nur kurz die Beschränkung des Selbstverwaltungsrechts der Städte kritisieren.

Oberbürgermeister Schneider: Ich habe im Sommer vorigen Jahres auf Entwürfen ein Gutachten über den Entwurf abgegeben und dabei auf das entschiedenste auf die Nachteile des Entwurfs hingewiesen.

Stadtv. Stern und Genossen wird einstimmig angenommen. Zu dem Provinzial-Stadtag werden von der Stadtverordneten-Versammlung die Herren Frige, Baensch und Pape delegiert und zu den Kosten 500 Mark bewilligt.

Einverleibungen.

Zu allgemeinen Erörterungen bei Beginn der Beratung der Haushaltspläne für das Rechnungsjahr 1906 erhält das Wort

Stadtv. Haupt: Die Motive, die kürzlich durch die Tagespresse ging, daß eine Erhöhung der Steuerzuschläge nicht eintreten würde, ist sehr verträglich gewesen.

einzutreten. Redner bittet, möglichst einstimmig dem Antrag der Staatskommission beizutreten.

Stadtv. Jacobi-Scherbening erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Die Verführung der Erhöhung eines Steuerzuschlags dürfe nicht auf Kosten der Schule erfolgen.

Oberbürgermeister Schneider tritt der Ansicht des Referenten bei, daß eine Erhöhung der Steuerzuschläge noch nicht ausgeschlossen sei, daß der Magistrat lieber aber weitgehende Sparmaßnahmen.

Stadtv. Stern und Genossen: Der größte Teil der Gemeinden habe sich mit der Eingemeindung bereits einverstanden erklärt. Der Magistrat wird sehr gern bereit sein, auf einer vernünftigen und gerechten Basis der Anregung der Staatskommission Folge zu leisten.

Stadtv. Stern und Genossen: Der größte Teil der Gemeinden habe sich mit der Eingemeindung bereits einverstanden erklärt. Der Magistrat wird sehr gern bereit sein, auf einer vernünftigen und gerechten Basis der Anregung der Staatskommission Folge zu leisten.

Stadtv. Stern und Genossen: Der größte Teil der Gemeinden habe sich mit der Eingemeindung bereits einverstanden erklärt. Der Magistrat wird sehr gern bereit sein, auf einer vernünftigen und gerechten Basis der Anregung der Staatskommission Folge zu leisten.

Stadtv. Haupt geht in seinem Schlußwort noch einmal auf die Eingemeindungsfrage ein. Niemand würde um jeden Preis eine Eingemeindung wollen. Aber ein schnelleres Tempo müsse doch eingeschlagen werden.

Haushaltspläne für 1906.

Der Haushaltsplan der städtischen Sparkasse wird debattelos genehmigt.

Bei der allgemeinen Beratung des Haushaltsplans der städtischen öffentlichen Anlagen und Erholungsanstalten unterbreitet der Berichterstatter, Stadtv. Schmidt 2., der Versammlung den Antrag, dem Magistrat zur Ermöglichung zu geben, das Projekt zum Neubau eines großen schönen Saalgebäudes an Stelle des alten Gesellschaftshauses im Friedrich-Wilhelmsgarten wieder aufzunehmen und der Stadtverordnetenversammlung eine besondere Vorlage zu machen, ferner die Errichtung einer neuen Veranda im Friedrich-Wilhelmsgarten ins Auge zu fassen.

Stadtv. Stern bringt Klagen vor über Unsauberkeit in den Abortanlagen, besonders den für Damen in den städtischen Anlagen. Dem Abbruch des Gebäudes im Friedrich-Wilhelmsgarten, das ein altes Wahrzeichen der Stadt sei, könne er nicht zustimmen.

Stadtv. Haupt: Für einen größeren Kongreß wäre der Rathausaal zu klein. Ob der Friedrich-Wilhelmsgarten ein altes Wahrzeichen sei, darüber ließe sich streiten. Wenn man alles Alte konserve, käme man nicht weiter.

Oberbürgermeister Schneider: Unsere Stadt muß dafür sorgen, daß sie ein größeres Versammlungslokal erhält. Manche Veranstaltung mehr würde in unsern Mauern stattfinden, hätten wir ein solches Lokal für die Entwicklung der Stadt würde das Lokal äußerst förderlich sein.

Stadtv. Haupt wünscht dem Antrag betreffs der Veranda, daß er bald in Erfüllung gehe. Der Antrag betreffend das Saalgebäude möge nur recht lange in der Erwägungsmappe schlummern. Denn unter den heutigen Verhältnissen wird eine Stadthalle, die aus städtischen Geldern, also aus Geldern der Allgemeinheit gebaut wird, doch nicht den Einwohnern ohne Unterschied zur Verfügung gestellt.

sehen solle, dann könnte man schon dafür sein. Da das aber hier in Magdeburg nicht zu erwarten ist, so muß ich dagegen sein.

Oberbürgermeister Schneider erklärt, daß der Magistrat von der Vereinigung des Wilhelmgartens keinerlei Kenntnis gehabt habe. Seiner Meinung nach dürfe ein städtisches Lokal zu keiner politischen Versammlung, ob konservativ, ob liberal oder sozialdemokratisch, zur Verfügung stehen.

Stadtv. Stern erkennt ein Bedürfnis für die Errichtung einer Stadthalle nicht an. Für keine politische Partei solle ein städtisches Lokal hergegeben werden. Ganz anders stünde es mit wirtschaftlichen Vereinigungen.

Stadtv. Haupt: Wenn Herr Stern der Magistrat wäre, dann müßten wir uns bald eilig sein. Aber er ist es ja leider nicht. Ich bin davon überzeugt, daß, wenn in Magdeburg einmal ein Gewerkschaftskongreß tagen wollte, ihm kein städtisches Lokal zur Verfügung gestellt werden würde.

Oberbürgermeister Schneider: Das städtische Orchester wäre Ihnen niemals verweigert worden, wenn Sie Ihr Kongreß in einem anderen Lokal abgehalten hätten. In einem Lokal, das die Zentrale der Sozialdemokratie bildet, das gewissermaßen ihre Stätte ist, konnten wir das Orchester nicht spielen lassen, wollten wir uns nicht in den Verdacht setzen, daß wir der sozialdemokratischen Bewegung Vorschub leisten. Als Mitglied der gegenwärtig bestehenden Staatsordnung haben wir Mühe zu nehmen und dürfen einer Partei, die diese Staatsordnung umstoßen will, nicht zuviel entgegenkommen beweisen.

Stadtv. Pankau stellt fest, daß auch das mit als Grund zur Weigerung gegolten habe, daß man bestreitet habe, den Musikern, die in einem sozialdemokratischen Lokal gespielt hätten, würde es verweigert werden, wieder in anderen Lokalen zu spielen. Redner weist ferner darauf hin, daß in Schönebeck anstandslos das gestattet wurde, was hier verpönt sei.

Nach einigen weiteren kurzen Bemerkungen der Stadtv. Stern und Haupt wird die allgemeine Beratung geschlossen. Die beiden Erwägungsanträge werden angenommen. In die Spezialberatung wird nicht mehr eingetreten, die Sitzung vielmehr der vorgedachten Zeit wegen um 8 1/2 Uhr abgebrochen. Eine nichtöffentliche Sitzung folgt.

Aus der Parteibewegung.

Deutscher Parteitag 1906 in Mannheim. In der Mannheimer „Volkstimme“ finden wir folgenden Aufsatz:

Das Komitee zur Vorbereitung des Ende September d. J. in Mannheim stattfindenden Parteitags der deutschen Sozialdemokratie hat sich konstituiert und die Genossen Dreßbach zum Vorsitzenden, Wertel zum Schriftführer und H. Schäfer zum Kassierer bestimmt.

Das weitere wurde beschlossen, eine Parteitagsmarke in Umlauf zu setzen zum Preis von 20 Ctr. mit der Bestimmung, daß für je 15 Stück dieser Marken eine Eintrittskarte für alle Veranstaltungen, die während des Parteitags in Mannheim stattfinden, veranfolgt wird.

Mannheim, Anfang Januar 1906.

Das Parteitagskomitee:

S. A.: U. G. Dreßbach.

Die gleiche Kammer der „Volkstimme“ quillt über 224 Mark eingegangener Gelder. Wir sehen mit Bedauern aus dem Umlauf, daß Mannheim wieder dem Beispiel folgen will, das Bremen, Jena und andre Städte gegeben haben. Jeder Ort, der den Parteitag beherbergt, sucht seinen Vorgänger dadurch zu überbieten, daß er großzügigere Vergünstigungen arrangiert wie sie im Vorjahre geboten wurden.

Einer weniger.

Stimme aus dem Leben. Von Robert Plötner.

Dampf und Schwül war's in dem Kleinen, weißgetünchten Raume mit dem niedrigen, vergitterten Fenster. Der erste Blick ließ erkennen: das Innere einer Zelle der Hauptkollisionswache, ein Hof für Lohndiener.

Wie von Schweiß und Ausdünstung ist die Luft geschwängert. Der Mangel an Ventilation sorgt für genügende Verdichtung dieser Atmosphäre. Der Armeleutegeruch in verdichteter Luft liegt. Schwach flackert die Gasflamme, als fehlte es ihr an genügender Luft, sich zu ihrem vollen Glanze zu entwickeln. Über sie sie Mittel mit dem materiell und moralisch Armen, welche die Pflöcke belagern, die sich längs der Wände hinziehen. Will sie vielleicht diese zerklüfteten Gesichter mit einem weichen, warmen Haubdunkel umgeben? Oder fürchtet sie das Klammern der großen Quantität Elend, die sie zu beleuchten? Dieses unheimliche Vorkommen, diese Gefunkenen, die sich aufgerollt aus irgend die Reize des eben gereinigten Nachmittags gierig verschlingen. Eine dünne Suppe mit Brot. Viel war's nicht, aber doch noch ein wenig wieder mal etwas Warmes, noch dazu etwas, um das man sich erst hatte zu bemühen brauchen.

Nichts war höher als das häßliche Zumm-Runde-führen der Köpfe, das Klirren der Schüsseln. Nach und nach wurde das Klappern schwächer. Bald kamen nur noch einzelne an ihrer Seite. Das waren die Alten, deren Zähne dem gewaltigen Zahne der Zeit nicht heftigen Widerstand leisten können und die involge- dessen mit den Jüngeren nicht Schritt halten konnten, wenn es galt, in kurzer Zeit zu etwas viel zu verrichten.

Ein großer Turbulenz zog jetzt die durchlöcherige Jalousie aus, legte sie unter den Kopf und schloß sich gemütlich zurück. Heiß machte die Suppe inwendig und die dünnlich warme Luft trieb den Schwanz aus den Poren. Bald folgten mehrere dem Beispiel des einen. Gemeinlich mit dem mächtigen Salsch! Großer Anstrengungen bedurfte es nicht. Die festsitzenden durchgelassenen Schüsse fielen von den Jähren, als wären sie halb zerfallen. Das übrige hing ohnehin gleich gegen um die meist dürftigen Figuren.

Nur einer sah noch in hohlerer Stellung die Suppenschüssel, während die Aerie geklammert. Das Gesicht mit den müden glanzlosen Augen, mit den gelben eingetauchten Backen, mit dem dünnen, gelblichen Haar, das auf der schweißigen Stirn hockte, trug den Stempel der Krankheit, des vollkommenen Elends. Sehr prägnant der

franke die Lippen zusammen. Stirn und Wangen färbten sich dunkelrot. Umsonst bemühte er sich, den aufsteigenden Husten zurückzuhalten. Zu sehr mochte die heiße Suppe die franke Brust gereizt haben. Unbarmherzig packte der Husten sein Opfer und warf es auf die Pflöcke, so daß die Schüssel aus den Knien rutschte und klirrend zu Boden fiel.

„Nimm Dich in Acht, alter Graulapp, sonst mache Dich weg von mir.“ fuhr erboht der Nachbar des Alten auf, ein junger Mensch mit rotem, verwildertem Aussehen. Mit dem Gemütsarmeln war er in die umgeworfene Suppe geraten, die an der Britische hinabfiel und dunkle Spuren zog auf dem weißen Sande des gedielten Bodens.

Gleichgültig, elegisch, wie wenn nichts geschehen wäre, lagen die andern, froh, ein Dach über und wieder einen Tag hinter sich zu haben, die Augen halb geschlossen, um nicht gekendet zu werden von dem flackernden, vibrierenden Lichte.

Wortlos, noch immer hustend und peinlich, hob der Alte die Schüssel vom Boden auf.

„Du! Dumme Dich, es kommt Besuch!“

Barnand hatte es einer gerufen. Im nächsten Augenblick klopfte ein Schüssel im Schloße der schweren, eichenen Tür. Der Wärter des Hofes trat ein.

„Wasser und Köffel heraus auf den Tisch im Gange!“

Er schaute umher. Die Stirn runzelte sich finster und die müden Augen bogen sich drohend zusammen, als sein Blick auf die verhäufelte Flüssigkeit fiel. In dunklen Schlangenförmigen war sie bis zur Mitte der Zelle gelaufen.

„Welcher geistige Nabe hat denn die Suppe weggeköpft?“

Eingedrückt in die Augen vor dem vernichtenden Blick, der ihn traf.

„War weiß nicht gut genug... Wie?... Alter Sünder!“

Woh! bejoffen, was? Stumm, gekränkt, zog der Gerüttelte die Ohren zurück. Die andern, feierlich um ihre Plätze, lagen schon wieder ausgestreckt. Der Nachbar des Alten hatte sich schon auf seinen Platz breitgemacht. Brum! mit dem Rasche des Stärkeren, dabei die Hände unter den Kopf gehockt, daß die Ellbogen aus dem geriffelten, schmutzigen Hemd herauskamen.

Vergebens suchte der Alte zwischen den gedrängten Liegenden nach einem Platz, in dem er sich hätte dürftig hinstellen können. Als was? Schließlich war's doch gleich, wo er lag. Leibwärts, man merkte er sich auf die unebenen Dielen, daß der Sand

unter ihm nur so knirschte. Hart und kalt liegt sich's ja; aber na! Es ist doch ein Platz, auf dem er niemand stört, wenn sich der Husten meldet.

Wieder trat ein Wärter ein und löschte die Flamme aus. Dann flog die Tür ins Schloß und der Schlüssel drehte sich knarrend. Dunkel war's nun und still. Durchs Fenster warf der Mond sein mattes Licht herein und zauberte zitternde Streifen an die hellen Wände. Nichts ist hörbar als ein schweres Atmen der vielen. Einzelnes Schnarchen verkündete den Schlaf, der allen ein momentanes Vergessen des Elends, soweit sie sich dessen bewußt waren, bringen sollte. Der am Boden ausgestreckte hustete fortwährend in kurzen Unterbrechungen. Auf der Britische richtete sich ein auf und parierte ins Dunkel.

„Komm' her, Alter, leg' Dich auf meinen Platz; dort unten auf den kalten Dielen fährst Du noch ab.“

„Nebel!“ „Maul halten!“ beschwerten sich eifrig über diese Störung.

Der Angeredete erhob sich mühsam und ging schleppend zu seinem Gürtel, der sich auf den Boden setzte, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, während sich der Alte auf dessen warmen Platz legte. So! nun schlafen; schlafen, daß er den Schmerz nicht mehr fühlt, das Weh in Brust und Kopf. Daß doch heute die Ruhe nicht kommen will! Wenn wenigstens das Stochen aufhören wollte in Brust und Rücken. Keuchend, röchelnd hob und senkte sich die Brust und der Atem ging pfeifend. Morgen wird er sich ins Krankenhaus annehmen lassen. Morgen werden sie ihn nicht wieder abwischen, und sollte er sich vor die Tür legen. Morgen! Wenn es doch erst morgen wäre! Jede Nacht diese Plage, und heute wieder mal besonders empfindlich.

Tränen heulte der Wind ums Polizeigebäude und sang ein schauriges Schummerlied. Frohlich überließ es den Alten bei dieser bekannten Melodie. Gott sei Dank, daß man doch wenigstens ein Dach über sich hat und nicht unter freiem Himmel kampieren muß, wie so oft schon... Dieser Husten!... Jetzt steht er wieder an. Der Alte krampft die Fäuste, preßt die Lippen zusammen. Umsonst. Gewaltsam verschluckt sich der Atem Luft und reißt den Gemütern auf und nieder, daß ihm das Blut siedend heiß in den Kopf schießt.

Ungeheim fährt ein Schläfer auf. Der Alte hatte ihn bei dem zuckenden Auf und Nieder an den Kopf gestoßen. „Du sollst auf, daß Du nicht von der Britische fährst!...“

ungen hatten, Parteitagsmarten aufhassen? Soll dem Vergnügungsprogramm ein noch größerer Raum in der Parteitagswocheneröffnung wie bisher?

Wenn die besser situierten Genossen in Mannheim Geld für Parteizwecke loswerden wollen, haben wir nichts dagegen. Sie mögen es den russischen Freireisepäpsten überweisen. Da ist es besser angewandt wie zu pompösen Veranstaltungen, die zu Arbeiterkongressen durchaus nicht passen.

Provinz und Umgegend.

Zur Stadtverordnetenwahl in Burg.

Auf zum Sieg!

Immer kürzer wird die Spanne Zeit, die uns noch zur Agitation zur Verfügung steht. Immerwährend heißt es: Ihr, die ihr zur Hauptwahl gewahrt seid, auf zur Stichwahl! Und ihr, die ihr es nicht wart, besinnt euch auf eure Pflicht und vergeßt nicht, was ihr euch und eurer Familie schuldig seid. Auch an euch ergeht der Ruf: **Auf zur Stichwahl! Macht das wieder gut, was ihr bei der Hauptwahl versäumt habt!** Und ihr könnt es, ihr werdet es. Ihr werdet für jene, die da präherlich ihre Kandidaten anpreisen, daß sie frei von Klassen- und Standesvoreingenommenheit sind, durch massenhafte Abgabe eurer Stimmen eine so deutliche Sprache reden, daß sie sich ein für allemal damit abfinden müssen, daß ihrer rückständigen Haltung bei vielen namentlich die Arbeiter interessierenden Fragen auf die dritte Abteilung zu verzichten. Diese muß der Arbeiterschaft gehören. Sie hat auch ein Recht, genau so gut wie es die Bürgerlichen haben, im Stadtparlament vertreten zu sein. Aber man haßt uns, man fürchtet uns. Frei von Klassen- und Standesvoreingenommenheit wollen diese Bürgerlichen sein? Warum sträuben sich denn diese Herren mit Händen und Füßen dagegen, daß Vertreter der Arbeiterschaft ins Stadtparlament kommen? Wenn sie frei von Klassen- und Standesvoreingenommenheit wären, dann müßten sie sich sagen: **die Arbeiter als Steuerzahler der Stadt Burg haben auch ein Recht ihre Vertreter ins Stadtparlament zu schicken.** Das wäre wenigstens ehrlich. Aber man ist es nicht, weil man unsre Kritik fürchtet und weil man die Arbeiter als minderwertig ansieht. Pflichten legt man ihnen auf, aber Rechte will man ihnen nicht einräumen. Und sie konnten sich den Arbeitern gegenüber solche Stellung erlauben, weil sie wußten, daß sie nicht hinausgewählt wurden, dann der Dummheit vieler Arbeiter. Nun, ihr Herren, die Arbeiter Burg haben sich jetzt ihrer Pflichten erinnert. Sie werden dafür Sorge tragen, daß ihre Kandidaten, die mit ihnen groß geworden sind, die mit ihnen denken und fühlen, am 10. Januar als gewählt aus der Urne hervorgehen. Es ist wahrlich die beste Zeit, daß dieser bürgerliche Klängel aus der dritten Abteilung verschwindet. Arbeiter Burg! Tut in diesen Tagen noch eure Schuldigkeit. Die empfindende Behandlung, die sich diese Herren euch gegenüber erlauben, quittiert damit, daß sie wie von einem Sturmwind aus dem Rathaus hinausgefegt werden. Am 10. Januar muß der Sieg unserer Kandidaten

Waldhauer Max Blumtritt

Tischlermeister Gustav Stollberg

berühmt werden. Also heran an den grünen Tisch! Sinaus mit den Gegnern aus der dritten Abteilung! Auf zum Sieg!

Burg, 5. Januar. (Die Freisinnigen) leisten sich am Montag abend im „Konzerthaus“ auch eine Versammlung. Natürlich kommt „unser“ Reichstagsabgeordneter Herr D. Merzen und wird den stammenden Jubelstürmen gar mancher Schöne erzählen. Er wird über „die dem Reichstag zugegangenen Gesetzesvorlagen und seine Stellung dazu“ referieren. Wir hätten von dieser Sache gar keine Notiz genommen, wenn nicht in der betreffenden Annonce ein Passus wäre, der so recht den Freisinnigen Charakter kennzeichnet. Hatte man sonst immer nur geschrieben: „Sozialdemokraten sind ausgeschlossen“, so hat man es jetzt etwas anders gemacht, indem es wörtlich heißt: „Hierzu laden

wir alle Wähler des Herrn Merzen — aber nur diese — ergebenst ein.“ — „Aber nur diese“ — „Sozialdemokraten sind ausgeschlossen“ — zwei Sätze und doch dasselbe. Das alles bedeutet aber immer noch nicht den hochhehreren Freisinnigen Charakter, da wir ja doch wissen, die Herren sind zu feig uns Rede und Antwort zu geben. Wollte man dies wirklich tun und hätte man Mut dazu, dann würde man Angehörige aller politischen Parteien an der Versammlung teilnehmen lassen. Aber so. — Die Arbeiter Burg müßten wie bei dieser Gelegenheit auf die am Montag abend im „Grand Salon“ stattfindende öffentliche Volksversammlung aufmerksam machen. Rechtsanwalt D. Landsberg hat das Meistert übernommen. Der Andrang zu dieser Versammlung muß ein derartiger werden, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt wird. Agitiert dafür.

Elbingerode, 4. Januar. (3000 Mark Belohnung.) Auf die Ermittlung des Mörders oder der Mörder des Feizers Förster hatte der Regierungspräsident zu Hildesheim eine Belohnung ausgesetzt, die jetzt auf 3000 Mark erhöht worden ist. In der amtlichen Bekanntmachung heißt es: Am 6. Oktober 1905, abends 7 Uhr, ist in der Nähe des Kalkwerks Mühlenthal bei Elbingerode der Feizer Förster, gewöhnlich Lups genannt, ermordet worden. Der Tod ist durch Durchschneiden der Kehle und der großen Schlagadern herbeigeführt. Außerdem zeigte die Leiche noch weitere Schnittwunden am Hals und Kopfe. Die Wunden müssen mit einem langen, scharfen Messer beigebracht sein. Die Leiche wies ferner zwei Schußverletzungen im Rücken und auf der rechten Stirnseite auf, die wahrscheinlich von einem in der Nähe des Tatortes gefundenen Revolver herrühren; dieser Revolver ist in der Zeit vom 4. September bis 6. Oktober 1905 bei der Firma H. Gindenburg Nachf. zu Wernigerode von einer bisher nicht ermittelten Person gekauft worden. Wenn auch bereits schon Verdachtsgelände gegen mehrere Personen vorliegen, so ist es doch wahrscheinlich, daß noch weitere Personen an der Mordtat beteiligt sind. An der Belohnung nehmen auch diejenigen teil, welche zur Beschaffung von Beweismitteln beitragen.

Halberstadt, 4. Januar. (Das endgültige Resultat der Volkszählung) verzeichnet für Halberstadt eine Einwohnerzahl von 45 493 Personen. Am 1. Dezember 1905 waren in Halberstadt vorhanden: 2767 bewohnte, 41 unbewohnte Wohnhäuser und 18 andere bewohnte Gebäude (Ställen, Zelte, Wagen und dergleichen), Haushaltungen von 2 und mehr Personen wurden 9499, einzeln lebende Personen mit eigenen Hauswirtschaften 1014, Gasthäuser, Herbergen und dergleichen mit einlogierten Gästen 47, andere Anstalten aller Art 52 gezählt. Die Zahl der ortsnahen Personen betrug 22 551 männliche, 22 947 weibliche, also zusammen 45 498 Personen, darunter 2409 reichsangehörige aktive Militärpersonen. Nach der Konfession verteilte sich die Bevölkerungsgesamtheit, sofern diese Verhältnisse in die Zählarten richtig eingetragen sind, folgendermaßen: Evangelisch-unirte 16 660 männliche, 16 879 weibliche, zusammen 33 539 Personen; evangelisch-lutherische 1387 männliche, 1528 weibliche, zusammen 2915 Personen; evangelisch-reformierte 1007 männliche, 1805 weibliche, zusammen 2812 Personen; andre Evangelische 60 männliche, 86 weibliche, zusammen 146 Personen; Katholiken 2345 männliche, 2181 weibliche, zusammen 4526 Personen; Juden 402 männliche, 331 weibliche, zusammen 733 Personen; Dissidenten und andre 81 männliche, 57 weibliche, zusammen 138 Personen.

Halberstadt, 4. Januar. (Feuer.) Ein kleiner Zug unserer freiwilligen Feuerwehr rückte heute morgen nach der Spiegelstraße. Hier war in dem Hause Nr. 71 ein Zimmerbrand ausgebrochen. Aus dem nachrichtenlosen Ofen sollen Funken geflogen sein, wobei zwei Betten vollständig verbrannt sind. Als die Eigentümer ihre Wohnung betreten, fand alles in hellen Flammen. Durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr wurde das Element bald bekämpft, doch ist durch das Wasser ein nicht unerheblicher Schaden angerichtet worden.

— (Die erste Stadtverordnetenwahl) im neuen Jahre findet am Dienstag den 9. d. M., nachmittags 4 Uhr, im Dompropstgebäude statt. Die Tagesordnung weist 7 Punkte auf. U. a. findet eine Neuwahl der beiden Vorsitzenden, des Schriftführers und des vereidigten Protokollführers statt, sowie Ergänzung der Kommissionen.

Stendal, 4. Januar. (In der Klädener Wardsache) ist die Voruntersuchung nunmehr abgeschlossen und die Akten sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden, die gegen die vierzehn noch in Haft befindlichen Arbeiter die Anklage erheben wird.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. Januar 1906.

Diebstahl. Der Schlosserlehrling Walter Böhm hier, geboren 1889, öffnete im November 1905 in der elterlichen Wohnung einen

Schrank mit einem falschen Schlüssel und Kohl daraus 40 Mark, womit er nach Berlin fuhr. Den Angeklagten traf 9 Monate Gefängnis.

Unterschlagung. Der Konditor und Reisende Max Witt hier, geboren 1882, vertrieb im Jahre 1905 für den Kaufmann Sieberling Waren auf Abzahlung und unterschlug ihm eine Uhr sowie den Erlös für einen Spiegel. Von der Witwe Weitzel, an die Witt eine Bildschilde verkauft hatte, erschwand er sich die Uhr zurück unter der Vorpiegelung, er wolle sie einem Käufer zur Ansicht vorlegen und bezahlte dann die Deke. Ferner fälschte Witt zehn Kaufverträge und verschleierte dem Prinzipal, die Unterschriften seien echt. Die ihm darauf ausgehändigten Waren verschlehte Witt. Die Kammer erkannte wegen dieser Straftaten auf 10 Monate Gefängnis.

Unterschlagung. Der Arbeiter Johann Bialinski zu Diesdorf, geboren 1883, erhielt am 9. September 1905 von dem Maurer-polier Blume 11,29 Mark Arbeitslohn zur Ablieferung an den Bauarbeiter Knobbe und verlor angeblich das Geld. Das Schöffengericht nahm aber Unterschlagung als vorliegend an und erkannte am 11. November auf 4 Tage Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Verurteilung Diebstahl. Der schon öfter bestrafte Schulmader Friedrich Krewatsch aus Gardelegen, geboren 1864, drang in der Nacht zum 19. November 1905 mittels Einsteigens in das Beschlagnahmehaus des Schuhmachermasters Schoof zu Gollmersdorf, um Geld zu stehlen, wurde aber vorher abgefaßt. Der gefändige Angeklagte erhielt 1 Jahr Gefängnis.

Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde der Maurer August Hasenkug zu Schnarsleben, geboren 1875, vom hiesigen Schöffengericht am 8. November 1905 zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Er war am 8. Juli abends mit dem ihm verzeindeten Maurer Schlegel in Streit geraten und hatte ihn mit einem Knüttel auf den Kopf geschlagen. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Nachspiel eines Turnerballs. Der vorbestrafte Arbeiter Reinhard Huke zu Kusleben, geboren 1883, geriet am 21. April v. J. auf dem Turnerball mit dem Arbeiter Köhler in Streit und schlug ihn mit einem ungeklappten Messer auf die Nase. Als nun mehrere Personen auf Huke eintraten und ihn schlugen, verließ er angeblich dem Fleischergehilfen Jähling und später dem Kutcher Gerloff Weffertke in den Kopf und in die Schulter. Die Kammer stellte nur die gefährliche Körperverletzung im Falle Jähling fest und verurteilte den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis. Im Falle Gerloff erfolgte Freisprechung. Der Fall Köhler wurde vertagt.

„Ueberrächtig laut geklukt und die Nase geknuzt.“ dieses fürchterliche Verbrechen eines Pirnaer Einwohners hatte die garten Herren der Polizei in Pirna so erregt, daß sie sich nicht anders zu helfen wußten, als dem schlimmen Uebeltäter ihr Weisfallen auf dem in Sachen üblichen Wege eines Strafmandats auszubringen. Dieses historische Dokument sächsischer Polizeiverweise lautet wie folgt:

Laut erstatteter Anzeige haben Sie am 13. v. M. früh 2 Uhr dem bestehenden Verbot zuwider auf der hiesigen oberen Burgstraße aus Ueberrächtig unartikuliert laute ausgegeben, übermäßig laut geklukt und Ihre Nase geknuzt, wodurch die nächtliche Ruhe erheblich gestört worden ist, somit ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erzeugt. Beweis: Zeugnis des Schuhmanns Lamm. Laut § 380 11 des Reichsstrafgesetzbuches werden Sie zu 3 Mark Geldstrafe ob 1 Tag Haft verurteilt. gez. Thieme-Garmann.

Zu Sachen gibt es eben leider immer noch Dinge, von denen sich der beschränkte Untertanenverstand eines gewöhnlichen Europäers nichts träumen läßt. Es dürfte fast wenig mehr außer Steuerzählern, Gurraschreien und im übrigen — Maulhalten geben, was erlaubt resp. nicht verboten wäre.

Bermischte Nachrichten.

* Eine brave Tat wurde von der Besatzung einer Schiffs-mannschaft ausgeführt. Der Seeberechtigte meldet kurz und einfach: „Dampfer „Prospere“, Kapitän Steinorth, von Cartagena nach Hamburg, rettete Nord von Ameland drei Mann und zwei Frauen von der sinkenden holländischen Fialt „Nieuwe Jorg“ und landete sie in Hamburg.“ Wir wollen, so schreibt unser Hamburger Parteiporgan, diesen knappen Bericht etwas ausführlicher geben, damit das „Lied vom braven Mann“ den tapferen Seeleuten in gebührender Weise gesungen werde. Der Dampfer „Prospere“, Kapitän Steinorth, aus Lübeck, traf am Sonntag nachmittag in Hamburg ein. Im Bord befanden sich ohne irgendwelches Hab und Gut fünf Schiffbrüchige. Es waren drei Männer und zwei Frauen, die mit Ausnahme eines Jungen, der noch war, einer Familie angehörten, die aus dem Kapitän der holländischen Fialt „Nieuwe Jorg“, dessen Sohn und seinen zwei Töchtern bestand. Der Lübecker Dampfer traf in der Nordsee, auf der Reise von Cartagena mit einer Ladung Pfefferinen nach Hamburg, sehr schweres Unwetter an. Es stürmte äußerst heftig aus Nordost, die See war hoch und grob und schlug beständig über das schwer stampfende Schiff hinweg. Jede über das Deck hinwegschlagende See gefor bei der strengen Kälte schnell zu Eis, so daß auf dem Schiffe das Gehen an Deck höchst gefährlich war. Am Freitag den 29. Dezember, morgens gegen 6 Uhr, als der Dampfer sich nördlich von Ameland befand, hörte man aus östlicher Richtung, trotz des klaren Wetters das fortwährende Tuten eines Nebel-horns, wie es an Bord eines Segelschiffes gebräuchlich ist. Der Kapitän, der anfänglich keinen Wert auf diese Wahrnehmung legte, sah sich aber schließlich, da das Tuten nicht aufhören wollte, veranlaßt, auf das Geräusch zuzusteuern, um zu erfahren, aus welchem Grunde das Nebelhorn fortwährend erkante. Bald kam der Dampfer näher, und nun wurde man bei dem andbrechenden Tage auch bald gewahr, daß die Töne von Bord eines kleinen Seglers abgegeben wurden, an dessen Hintermast eine Not-filagge gezeigt wurde. Sofort ließ der Kapitän auf das in Not befindliche Schiff zu halten und nun erkannte man bald, daß das vollständig vereiste Schiff zum Sinken lag. Im Bord saßen und riefen fortwährend zwei Frauen, deren Leid der Eiskumpen gleichen, herzerregend um Hilfe während die Männer still und ruhig an der Pumpe standen um beständig Wasser aus dem sinkenden Schiff herauszupumpen. Der Kapitän des Dampfers ließ sein Schiff zuerst dicht an die Lur des Seglers herangehen, um möglichst durch über Bord geworfene Rettungsbojen, an denen Vorleinen befestigt waren, eine Verbindung mit dem Schiff zu bekommen. Ein Rettungsboot zu zeigen, erschien bei dem schweren Wetter sehr bedenklich. Der Versuch gelang jedoch nicht, da die Bojen zu schnell untertrieben. Auch der Versuch, den Dampfer längsseits des sinkenden Schiffes zu bekommen, mißlang, und so sah sich der Kapitän des Dampfers veranlaßt, als auch das Nebelhorn des Seglers, das die Schiffbrüchigen aussetzen wollten, nicht mehr das große Rettungsboot auszusuchen und zu bemerken. Doch war dieser Entschluß leichter gefaßt als ausgeführt. Bei der hohen und kurzen See gestaltete sich das Aussehen der Rettungsbojen, das die Schiffbrüchigen abbergen sollte, äußerst schwierig. Die Tafen waren gänzlich bereit und das Boot sehr gut und leicht beweglich in den Bootsklampen. Garter und ununterbrochen behufs, es, um das Rettungsboot über Bord zu setzen, was aber mit äußerster Eile getan wurde, da deutliche zu merken war, daß das Schiff zusehends wegzank und schleunigste Hilfe die einzige Rettung war. Mit übermenschlicher Kraft gelang es schließlich, nachdem man bereits fast vier Stunden mit allen Rettungs-mitteln abgequält hatte, das Boot in einer herbeiläufigen kurzen Zeit auszusuchen. Die beiden Offiziere und drei Matrosen sprangen ins Boot, und ihnen gelang es nach fast einundzwanzig Stunden gegen die See längsseits des Schiffes zu kommen und die fünf ex-

Leg' Dich ins Krankenhau, wenn Du auf dem letzten Loche pfeiff.“

Andre wurde munter. Kergerlich und mürrisch ob des gestörten Schlummers fingen sie an zu räsonieren.

„Da soll der Teufel schlafen können!“

„Du alter Knabe, Dich wird der Teufel wohl bald holen.“

„Stopp'n doch 's Maul zu, den alten Knader!“

Der am Fußboden Liegende stand drohend auf, daß sich seine irrafte Gestalt von dem hellen Hintergrund nicht abhob.

„Laßt mir den in Ruh!“

Seine Augen funkelten durch die Finsternis. „Bei den Alten antührt, den schlag ich auf die Nase, daß sie anlaut wie so 'ne Butterglode!“

Das irrte. So schnell der Ansturz entstanden, so schnell verformte er. Auch der Alte lag wieder lang ausgestreckt, ruhig und starr, den Körper umgedreht, das Gesicht nach unten, die Hände, zu Häuten geballt, an die Brust gedrückt. Alles ruhig und friedlich. Sie und da ein Hüfteln, im großen und ganzen über-einstimmendes, harmonisches Schnardern.

Koniam kam der junge Tag, hart und frisch wie ein neugeborenes Kind, das das erste Bad erhalten hat. Freilichsdurch erweckend sendete die Sonne ihre Strahlen durchs Gittergitter, goldige, glitzernde Fäden über die Schläfer hinziehend. Entschlossen hatten sich schon aus Morpheus' Armen gewonnen, gedankenschnel-manche, die Mehrzahl gedankenlos, im Vergessen des kommenden Morgenmahles, der kommenden Freiheit, wälzten sie sich von einer Seite zur andern. Und die kommende Nacht? ... Nun, da liegt man eben wo anders. Ein Unterkommen wird schon zu finden sein. Aber alles, was recht ist, am sichersten schläft ja's auf der Polizeiwache, so sicher wie eine Maus in der Falle. Wenn doch der Wärter bald käme und mit ihm die Freiheit. Es ist doch ein eignes Gefühl, in so einem Polizeizahl zu schlafen. Wie beim Klaffen. Der Wächter verfolgt einen guten Zweck, wenn er das Messer an die Kehle setzt, und doch ... man ist in seiner Gewalt.

Endlich die bekannte Musik des Schlüsselns. Wie poetisch, wie angenehm klingt das doch gegenüber dem Zuschliegen.

Der Wärter trat in die Türöffnung.

„Kaffee!“

Alles stürzte häßig vom Lager auf, sich quiekend im Tür-rahmen, rüchichtslos, hungrig.

Nur einer erhob sich nicht. Das Gesicht zu unterst, regungslos, lag der Alte.

Natur! Das war doch das ersteinmal, daß es einer nicht so es

ellig hätte beim Morgenessen. Aergersch, zum Teil verwundet, rüttelte der Wärter den hartnäckigen Schläfer unfaßt.

„Aufstehen! ... Hören Sie nicht?“

Keine Bewegung, kein Astenzug. Das Gesicht des Beamten wurde länger. Verirrt legte er sein Schlüsselbund beiseite. Dann packte er den heißen Körper und drehte ihn herum, daß es nur so einen Klaps gab, um gleich darauf einen Schritt zurückzutreten. Das Gesicht schmerzverzerrt, die Augen glanzlos und stierend, liegt der vor ihm. Der Beamte sahte an die geballten Fäuste, die wie Eisen vor der Brust lagen. Er schauerte zusammen, wie er so den Handrücken an die bleichen, hohlen Wangen hielt. Alles kalt wie Eis ... Tot.

Der Wärter wendete sich zu den Obedachtlosen, die auf ihren Plätzen saßen, laund und schlüend, ohne Teilnahme, ohne Erregung. Was kümmerte sie das, was dort vorging, sie hatten vorläufig Taste Drote. Für die meisten genügte das, um sie vorläufig für äußere Eindrücke unempfindlich zu machen.

Messiasartikel ergriff der Wärter das Schlüsselbund wieder. „Nicht einzuweichen auf Euren Plätzen.“

Dann schloß er ab und bog sich in das Wachzimmer des obersten Stockes. So 'n alter Vagabund war wieder mal zum Teufel gefahren, weiter nichts.

Nun im Hyl war unterdessen das Wichtigste, die Tafel, beendet. Alle umfanden den auf der Britische liegenden Toten. Verschieden wie ihr Leugeres, dem nur der Schmutz ein einheitliches Gepräge gab, waren ihre Gefühle.

„Hab' ich's nich' gesagt.“ meinte ein großer, kräftiger Burche jüdisch, „hab' ich's nich' gesagt, daß 'n dieje Nacht der Teufel holen würde?“

„Na, der alte Knopp hat die Ruhe verdient.“ meinte einer mit wehmütigem Tone, während es um die Mundwinkel zuckte.

„Aber mir mußte sie erst noch eens auswischen, eh' sie abging, die alte Haut.“ Rasend hatte der das herausgebracht, der in der Nacht so aufgeföhren war.

In Gedanken versunken standen die andern. Wie schadel Trauren stand noch eine Portion Kaffee und Brot für den Alten. Schade daß die Tür zu ist!

Zehr wenige, darunter der, der dem Verstorbenen seinen Platz eingeräumt, fühlten ein Würgen im Halse und etwas wie aufsteigende Tränen. Lange hielten sie Totenwache, dann beschäff-tigten sie sich mit ihrer Toilette. Was war auch schließlich dabei?

Wer wußte, wie lange noch, dann blühte ihnen dasselbe Schicksal. Wer war eben wieder mal ein Glender weniger, weiter nichts.

starren Schiffbrüchigen aufzunehmen. Kaum war der Schiffer an Bord des Rettungsbootes, als auch die Talt sich plötzlich nach Vordor überlegte und in die Tiefe sank. Der Schiffshund, der noch in das Boot springen wollte, wurde mit in die Tiefe gezogen und ertrank. Die so glücklich geretteten Schiffbrüchigen wurden schließlich an Bord gebracht und in Pflege genommen. Sie mußten buchstäblich aufgetaut werden. Besonders die beiden Frauen gliedern wahren Eisklumpen. Um 12 Uhr mittags nahm der Dampfer wieder seinen Kurs auf und brachte die Geretteten nach Hamburg. Von hier aus reisten die Schiffbrüchigen noch am Sonntag abend mit der Bahn nach Holland zurück. Das gesunkene Schiff, die holländische Talt „Meuwe Jory“, hatte in Bremerhaven eine Ladung Mehl genommen und war nach Nordey bestimmt. Unterwegs sprang infolge der schweren See der Segler led. Die Mannschaft konnte des eindringenden Wassers trotz eifrigen Pumpens nicht Herr werden. Als der Dampfer in Sicht kam, hatten die Schiffbrüchigen bereits achtundvierzig Stunden unausgesetzt an den Pumpen gearbeitet. Wäre das Rettungsboot mit weniger Eifer und Energie ausgehakt und zum Schiff gebracht worden, so wäre vor den Augen der braven Besatzung des Dampfers die Talt mit samt ihrer Mannschaft rettungslos untergegangen.

Einiger der kältesten Winter für das mittlere Europa war wohl der des Jahres 1709, so schreibt der Reisende und Naturforscher Dr. Gortchik v. Zambert: Nicht nur auf den Landstraßen und draußen im freien, sondern mitten auf den lebhaftesten Gassen der Städte, in den Häusern, ja in den Betten sind damals viele Menschen erfroren. Das härteste Feuer in den Ofen und Kaminen reichte nicht hin, ein Zimmer von mäßiger Größe nobilitär zu durchheizen; während die eisernen Platten des Ofens glühten, überzog sich jedes Schritte davon, in der Nähe der Fenster das Wasser in einem Gefäß mit Eisblumen; sowie Jenseit, in deren Klüften das Wasser sich verhalten hatte, welches nun beim plötzlichen Gefrieren gleich dem Sprengpulver wirkte, zerbarsten von der Stärke des Frostes. Sperlinge, Dohlen und Krähen fielen zuweilen plötzlich tot aus der Luft herunter; ganze Ketten von Mehlhühnern fand man in den Schneegeröllern, dahin sie sich geehrt hatten, erstarrt. Nadelmäuse wurden durch den ungewöhnlich hohen Grad der Kälte aus ihrer Winterruhe geweckt, sie flatterten mitten am Tage heraus ins Freie, sanken aber nach wenigen Schwingungen tot zur Erde. Die Schnelligkeit der Hirsche und Rehe war dahin, wie gelähmt sah man die Tiere in der Nähe der Landstraßen und selbst der menschlichen Wohnungen umherstummeln; als der Frühling kam, fand man eine Menge derselben tot in den Wäldern liegen. Die Wether und Leiche, deren Wasser bis auf den Grund herab ausgefroren gewesen war, stanken, als sie wieder aufstanken, von der Masse der toten Fische. Das Gland und die Rot gingen damals in sehr mannigfaltigen Gestalten umher; denn außer der starken Winternälte hatte das Volk auch durch Mangel und große Teuerung der Lebensmittel zu leiden. Die Winterkälte, die Neben, der größte Teil der Obstbäume waren vertriebt, die Geträ- und Gemüse selbst in den wohlverwahrtesten Kellern zu Eis gemolben. Sehr viele Wanderer hatten das Los zu erleiden, ein Schicksal, vor welchem selbst die Passagiere in den Postkutschen und die Postilione in der Hülle ihrer Mäntel und Pelze nicht geschützt waren. Denn mehrmals geschah es, daß die Postpferde mit ihrem Wagen oder Felleisen an der Station ankamen, aber niemand stieg aus und ab; die Fahrenden und Reisenden waren zu Leichnamen geworden.

Vereins-Kalender.

- Central-Kraut- u. Sterbekasse der Wagenbauer, Filiale v. Neustadt.** Sonnabend Jahrlabend bei Wöhning, Schmidstr. 367
- Verband der Sattler u. verw. Berufsgen.** Versammlung Sonnabend den 6. d. M., abends 9 Uhr, in der „Burghalle“ 372
- Brauerarbeiter.** Sonnabend den 6. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung bei Variels, Fabrikstraße. Unorganisierte mitbringen.
- Lebendarbeiter.** Sonnabend den 6. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei W. Lodenmacher, Dittenbergstraße 13.
- Neue Kesselförder Arbeiter-Gesangverein.** Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr Generalversammlung.
- Sozialdemokratischer Wahlverein Burg.** Bezirk Cracau-Prefekt. Sonntag den 7. Januar, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Schweizerhalle“ 370
- Lemsdorf.** Männer-Turnverein. Sonntag den 7. d. M., nachmittags 2 Uhr, findet unsere außerordentliche Generalversammlung statt. 365
- Wenigerode.** Wahlverein. Montag den 8. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung im „Volksgarten“ 366

Briefkasten.

Allen Briefkastenangelegungen ist die Abdommens-Entlastung beizufügen. Schriftliche Mitteilung an die Fragenden erfolgt auch dann, wenn eine Karte beigefügt ist, nicht.

100 B. Sie sind in der Schweiz sowohl wie auch anderwärts im Ausland zur Alimentenzahlung verpflichtet. Ein ausländischer Mensch entzieht sich dieser Verpflichtung überhaupt nicht, sondern zahlt, sobald er dazu in der Lage ist.

Für die Parteilasse gingen ein: D. F. Sudenburg 30,00. — Gefunden im „Luisenpark“ 0,50. — Ueberichs „Jacob“ 19,41. — Alte Garde, Sudenburg 21,25. — Vereinsbeiträge 120,00. — Vom Fürstenwall 5,00. — W. in d. 2,00.

Für die Opfer der russischen Revolution gingen ein: Vom Senefelder-Fest 10,00. — Extratanz Gewerkschaftsabend in Diesdorf 13,30. — Extratanz Arb.-Ges.-Ver. „Freundschaft“ im „Dreitauferebund“ 7,20. — Burg. Gesangverein „Vorwärts“, amerikan. Kuktion 6,00. — Handschuhmacher durch St. 10,00. — Schuhmacher-Aussflug Pechau 1,00. — A. St. 1,00. — Restaurateur F. Eggebrecht 1,30. — Lustige Brüber bei P. in Schnarsleben 0,55. — Barb. Extratanz 5,70. — Metallarbeiter Alte Neustadt, Extratanz 6,30. — E. 2 10,10. E. 4 6,40. E. 6 8,10. E. 7 14,15. E. 8 6,25. E. 9 10,80. E. 22 2,05. E. 28 (B. R. D. C. B.) 29,85. E. 29 2,85. E. 30 13,00. E. 31 42,40. E. 32 30,00. E. 34 8,10. E. 35 (Porzellanarbeiter) 22,40. E. 36 10,80. E. 37 23,60. E. 38 26,25. E. 40 17,20. E. 41 23,95. E. 42 50,25. E. 43 6,00. E. 45 5,80. E. 46 (Gießerei Gebr. Böhmer) 6,65. E. 51 12,50. E. 73 19,15. E. 75 1,50. E. 78 6,70. E. 79 7,70. E. 81 13,25. E. 82 22,70. E. 85 (Glauer u. Co.) 9,35. E. 86 27,10. E. 88 2,75. E. 92, 93, 94, 95 (Rumblos u. Co.) 77,75. E. 97 31,65. E. 98 31,30. E. 100 (Krupp) 23,40. E. 101 24,00. E. 102 4,40. E. 103 3,05. E. 125 (Krupp) 21,60. E. 127 7,51. E. 128 12. — 129 4,30. Krupp-Grüßon: E. 130 8,60; E. 132 6,35; E. 133 21,75; E. 134 21,90. E. 138 (Garrett Smith) 12,05. E. 142 (Krupp-Grüßon) 8,35. E. 144 11,35. E. 157 5,75. E. 158 1,80. — Großer 0,60. Richter.

Marktberichte.

Magdeburg, 4. Januar. (Antikliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 160—172, mittel 160—168, gering 152—158, do. Sommer, gut 170—173, mittel 162 bis 169, do. Kolben Sommer, gut 175—180, do. Hauß, gut 164 bis 170, do. ausländischer gut 188—193. — Roggen ruhig, inländischer gut 165—168, mittel 156—164, ausländischer gut 168—172. — Gerste stetig, hiesige Chevalier gut 170—180, mittel 160—169, Land gut 156—166, ausländ. Futtergerste gut 136—138. — Hafer stetig, inländischer, gut 164—170, mittel 154—162, ausländ. gut 156—170. — Mais unverändert, runder gut 134—136, amerikan. bunter gut 132—135. — Erbsen unverändert, hiesige Viktoria, gut 200—215, mittel 180—190, do. grüne Folger, gut 210—220 mittel 190—200. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null		Jahr. Eger und Moldau.		Jan		Buda	
Jungbunzlau	2. Jan. — 0,06	3. Jan. + 0,08	0,02	—	—	—	—
Lann	— 0,23	— 0,20	—	—	—	—	0,02
Budweis	— 0,00	+ 0,00	—	—	—	—	—
Prag	+ 0,12	+ 0,13	0,25	—	—	—	—

Inflant und Saale.

3. Jan.		4. Jan.		Jan		Buda	
Erfurt	+ 1,05	+ 1,05	—	—	—	—	—
Weißfels Untp.	+ 0,26	+ 0,10	0,16	—	—	—	—
Trotha	+ 1,00	+ 1,86	0,94	—	—	—	—
Mildeben	+ 1,40	—	—	—	—	—	—
Bernburg	+ 1,20	+ 1,00	0,20	—	—	—	—
Salze Oberpegel	+ 1,86	+ 1,82	0,04	—	—	—	—
Salze Unterpegel	+ 1,00	+ 0,66	0,34	—	—	—	—

Elbe.

2. Jan.		3. Jan.		Jan		Buda	
Barnditz	— 0,09	+ 0,05	—	—	—	—	0,04
Brandels	— 0,20	— 0,18	—	—	—	—	0,02
Melmit	— 0,38	— 0,50	0,12	—	—	—	—
Veitmeritz	— 0,27	— 0,32	0,05	—	—	—	—
Aufflig	— 0,12	+ 0,35	0,23	—	—	—	—
Dresden	— 1,52	— 1,75	0,23	—	—	—	—
Lurgau	+ 0,56	+ 0,45	0,11	—	—	—	—
Wittenberg	+ 2,00	+ 1,56	0,44	—	—	—	—
Köfslau	+ 1,33	+ 1,05	0,28	—	—	—	—
Barby	+ 1,80	+ 1,50	0,30	—	—	—	—
Schönebeck	+ 1,53	+ 1,23	0,30	—	—	—	—
Magdeburg	+ 1,55	+ 1,30	0,25	—	—	—	—
Tangermünde	+ 2,60	+ 2,45	0,15	—	—	—	—
Wittenberge	+ 2,30	+ 2,26	0,04	—	—	—	—
Broda-Donitz	+ 1,91	+ 1,85	0,06	—	—	—	—
Lauenburg	+ 1,78	+ 1,68	0,10	—	—	—	—

Gewerkschaftskartell.

Donnerstag den 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Albert Vater, Knochenhauerrieter 27. Tagesordnung: 1. Bericht der Sekretäre. 2. Kassenbericht für das 4. Quartal 1905 und das Geschäftsjahr 1905-06. 3. Vorstandswahl. 4. Bericht von der Ausschussführung der Landes-Versicherungskassal. 5. Verschiedenes. Der Vorstand.

Montag den 8. Januar, abends 8 1/2 Uhr im „Grand Salon“

Große öffentl. Volksversammlung

- 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Stichwahlen.**
Referent: Genosse Rechtsanwalt Landsberg, Magdeburg.
- 2. Freie Diskussion.**
- Es ist Pflicht eines jeden Wählers und jeden Arbeiters in dieser Versammlung zu erscheinen.

Burg Voranzeige. **Burg**
Der Maskenball des Gesangvereins „Vorwärts“
findet am 13. Januar im Grand Salon statt.
Der Vorstand.

Burg Voranzeige. **Burg**
Am Sonnabend den 13. Januar 1906 findet im „Hohenzollernpark“
Großer Masken-Ball
des I. Bürger Mundharmonikaklubs „Edelweiss“ statt.

Burg **Burg**
Herm. Schütter
10 Breiteweg 10
empfehlen sein
Grosses Lager in Schuhwaren
für Herren, Damen und Kinder
in allen Gattungen zu den besten billigen Preisen.

Burg **Burg**
ff. selbstgeschlachtete **Lemsdorf**
Wurstwaren 21834 **Restaurant z. Erholung**
empfehlen in feinst feischer Ware
W. Schumann
Breite- **Burg** Breite-
weg 13 weg 13 **Großes Preis-Schießen!**

Olovenstedt **Olovenstedt**
Krankenkassenstützungskasse der vereinigten Handwerksgehilfen
(E. H.-K.)
Am Dienstag den 9. Januar, abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Lokal des Herrn Gastwirt Niedebock.
Es ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Naturheilverein Buckau.
Frauen-Vortrag.
Am Montag den 8. Januar 1906, abends 8 Uhr, spricht
im „Schwarzen Adler“
Frau Luise Albrecht aus Halle a. S.
(Schülerin von Thure Brandt)
über
Katarche u. Entzündungen der weiblichen Geschlechtsorgane, deren Verhütung u. Heilung.
Nur Frauen haben Zutritt.
Einführung 20 Pf.
Mitglieder bei Besuchen der Mitgliedskarte frei.

Barby.
Die schon angezeigte Versammlung
findet am Sonntag den 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr, bei Albert Vater, Knochenhauerrieter 27, statt.



Trauer-Müte
Blusen, Kostümröcke
Kreppe, Flore etc.
in grösster Auswahl
Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Todesfälle: Kaufm.-Witwe Marie Kemmer geb. Buchardt, 70 J. 3 M. 26 T. Privatmann Bernh. Genrich, 63 J. 6 M. 16 T.

Neustadt, 4. Januar.
Ehehlicheung: Lehrer Karl Häger mit Mathilde Lange.
Geburten: Frida, T. des Feuerwehmanns Wilhelm Hering. Margarete, T. des Handelsmanns Franz Beck. Willi, S. des Hand- schuhmachers Fritz Schöne. Hermann, S. des Konditors Hermann Schmidt. Gustav, S. des Arbeiters Gustav Häbner. Martha, T. des Schuhmachers Rudolf Traubenstein.

Buckau, 4. Januar.
Geburten: Editha, T. des Zahntechnikers Alfred Kolb. Kurt, S. des Schlossers Adolf Rottke. Hermann, S. des Eisendrehers Hermann Mohr. Elisabeth, T. des Diebers Karl Heine.
Todesfälle: Paula, T. des Hilfsbremerers Andreas Dölle, 16 J.

Acherleben.
Ehehlicheung: Sergeant beim Bezirkskommando Acherleben Karl Bänich mit Elise Welsche.
Geburten: S. des Schlossers Wilhelm Kraft. S. unehelich. T. des Kaufmanns Max Quasthoff.

Burg, 3. Januar.
Aufgebote: Arbeiter Laurenz Kuffis mit Maria Kubitzel.
Geburten: T. des Bildhauers Otto Kolbig. T. des Weißgerbers Wilhelm Schmidt. T. unehelich.
Todesfälle: Anna Dmhala, W. Handschuhmacher Friedrich Siefert, 43 J. Witwe Elisabeth Groß geb. Sturz, 76 J.
Som 4. Januar.
Geburt: S. des Klempners Paul Kündel.
Todesfälle: Witwe des Arbeiters Volkshäger, Johanne Dorothee Marie geb. Klobedan, 84 J.

Standesamt.
Magdeburg-Mittstadt, 4. Januar.
Aufgebote: Kaufm. Johannes Kribis mit Klara v. Morgenstern. Schneider Friedrich Wilhelm Hönig mit Emilie Marie Brighow in Brandenburg a. S. Maler Gustav Bruno Schönbert hier mit Anna Ella Anger in Gelenau. Schmied Wilh. Albert Wädner in Elbingerode mit Emma Selma Köpfe in Söppingen. Landwirt Heinrich Walter in Klein- Bernersleben mit Berta Stelmucke in Langenweddingen. Arb. August Beer mann hier mit Emma Herms in Eichenbarleben. Arb. Valentin Jowada mit Luise Kosemeyer geb. Seiler. Bfettier Willi Binnebejel mit Elisabeth Jlling.
Ehehlicheungen: Maschinen- schloffer Wilhelm Gabel mit Luise Jomnaghn. Sergeant Erich Kölscher mit Emma Orieau. Handl.-Gehilfe Karl Arndt mit Emma Stiekel. Klempner Gustav Marwitz mit Elisabeth Rod geb. Liebergefell.
Geburten: Otto, S. des Mechanikers Otto Kriech. Willi, S. des Schlossers Friedrich Jähls. Arno, S. des Buchhalters Otto Rühlmann. Werner, S. des Telegr.-Leit.-Auf- sehers Otto Dajl.

hülle auch den Sozialdemokraten zur Benutzung freistehen würde. Die Versammlung nahm den Antrag an, obgleich wohl noch viel Wasser die Erde hinabfließen wird, ehe er seine Verwirklichung findet.

In der nichtöffentlichen Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstagabend genehmigten diese die Anstellung des Feldwebels Richard Röhler als Kanonier und des Militäranwärters Friedrich Litzke als Magistratsbote — Beamte auf Lebenszeit, ferner die Beförderung des Lehrers Rudolf Schulze in den Ruhestand ab 1. April d. J. Weiter wird die Pension für die Witwe eines verstorbenen städtischen Beamten bewilligt. Dem Verkauf von sechs Ackerstücken in der Gemarkung Neustadt (6 Hektar 4 Ar 90 Quadratmeter) und dem eines Ackerstücks in der Gemarkung Rothersee (1 Hektar 98 Ar 40 Quadratmeter) stimmt die Versammlung zu. Der Kaufpreis in Höhe von 38 558,40 Mark (1200 Mark für je 25 Ar) wird aus Anleiheemitteln entnommen.

Das Gewerbegericht ist seit dem 1. Januar in zwei Kammern eingeteilt. Die erste Kammer für die Klagenfälle aus den Fabriken hält ihre Sitzungen regelmäßig Montags ab, während die andre Kammer, vor der die Klagen aus dem Handwerk zur Entscheidung kommen, nach Bedarf Donnerstags tagt.

Die Bevölkerungszunahme von Magdeburg in den einzelnen Stadtvierteln hat das Statistische Amt zum Gegenstand einer Zusammenstellung gemacht, die folgendes Bild ergibt:
Domerviertel 1905: 6803 (3223 männlich, 3580 weiblich), 1900: 7398 (3476 m., 3922 w.), weniger 595 = 8,04 Prozent.
Wahnhofviertel 1905: 18 719 (8976 m., 9743 w.), 1900: 20 499 (9988 m., 10 511 w.), weniger 1780 = 8,68 Proz.
Fischerferviertel 1905: 16 173 (8108 m., 8065 w.), 1900: 16 414 (8229 m., 8185 w.), weniger 241 = 1,47 Proz.
Königsplatzviertel 1905: 24 704 (12 551 m., 12 153 w.), 1900: 22 281 (11 770 m., 10 511 w.), mehr 2423 = 10,87 Proz.
Wahnhofviertel 1905: 8943 (4338 m., 4605 w.), 1900: 9562 (4671 m., 4891 w.), weniger 619 = 6,47 Proz.
Sternviertel 1905: 16 313 (7948 m., 8365 w.), 1900: 17 412 (8374 m., 9038 w.), weniger 1099 = 6,31 Proz.
Wilhelmstadt 1905: 27 480 (12 890 m., 14 590 w.), 1900: 21 913 (10 528 m., 11 385 w.), mehr 5567 = 25,41 Proz.
Friedrichstadt 1905: 8083 (5138 m., 2945 w.), 1900: 9418 (5343 m., 4075 w.), weniger 435 = 4,62 Proz.
Sudenburg 1905: 35 350 (17 219 m., 18 131 w.), 1900: 30 990 (15 120 m., 15 870 w.), mehr 4360 = 14,07 Proz.
Alte Neustadt 1905: 23 419 (11 231 m., 12 188 w.), 1900: 19 744 (9581 m., 10 163 w.), mehr 3675 = 18,61 Proz.
Neue Neustadt 1905: 27 466 (13 154 m., 14 312 w.), 1900: 27 550 (13 251 m., 14 299 w.), weniger 84 = 0,30 Proz.
Buckau 1905: 25 383 (12 843 m., 12 540 w.), 1900: 25 803 (13 019 m., 12 784 w.), weniger 420 = 1,63 Proz.
Schiffsbeviertel 1905: 973 (793 m., 180 w.), 1900: 683 (574 m., 109 w.), mehr 290 = 42,46 Proz.
Stadt Magdeburg zusammen 1905: 240 709 (118 412 m., 122 297 w.), 1900: 229 667 (113 924 m., 115 743 w.), mehr 11 042 = 4,81 Proz.

Rechtswidrige Erklärung des Austritts aus der Landeskirche. Ein Handwerker hatte vor dem Amtsgerichte seines Wohnortes zu Protokoll erklärt, daß sein Kind, ein Mädchen von acht Jahren, aus der evangelischen Landeskirche austräte, und auf seinen Antrag auch eine Austrittsbescheinigung erhalten. Der Vorstand der Kirchengemeinde des fraglichen Ortes beantragte daraufhin beim Amtsgerichte die Nichtigerklärung der Austrittsbescheinigung und stützte sich hierbei auf den § 1 des Gesetzes vom 14. Mai 1873, betreffend den Austritt aus der Kirche, wonach die Austrittserklärung „in Verion“ abzugeben sei. Das Gericht wies jedoch diesen Antrag zurück, da es der Meinung war, daß der Vater kraft seiner elterlichen Gewalt das Recht habe, die Konfession seiner Kinder bis zu deren Unterscheidungsalter zu bestimmen. Die gegen diesen Beschluß beim Landgerichte eingelegte Beschwerde des als unvorständes hatte Erfolg. Der Kirchenvorstand behauptete nämlich, dem Vater stände wohl die religiöse Erziehung, nicht aber die Bestimmung der Konfession zu, und nachdem das Kind einmal durch die Taufe in die evangelische Landeskirche aufgenommen wäre, habe der Vater kein Recht, über seine Konfession andere Bestimmungen zu treffen. — Das Landgericht hat diesen Ausführungen zugestimmt. Allerdings siehe es gemäß § 1631 des Bürgerlichen Gesetzbuches dem Vater frei, sein Kind, auch wenn es durch die Taufe in die Landeskirche aufgenommen ist, im Bekenntnis einer andern Konfession oder auch so zu erziehen, daß es außerhalb des Bekenntnis irgend einer Religion steht; er kann aber keine rechtswidrige Austrittserklärung für sein Kind abgeben, denn nach § 1 des erwähnten Gesetzes vom 14. Mai 1873 muß diese Erklärung „in Verion“ vor dem Richter erfolgen. Ein achtjähriges Kind — um ein solches handelt es sich hier — ist aber nicht fähig, eine bewertete Erklärung abzugeben, es kann also auch nicht mit bürgerlicher Wirkung aus der Landeskirche auscheiden, sondern es muß solange darin verbleiben, bis es kraft eigener Einsicht befähigt ist, seine Austrittserklärung abzugeben. Eine solche Einsicht wird allgemein erst nach Vollendung des 14. Lebensjahres vorausgesetzt sein, welches Alter ja auch als Mindestalter für die Konfirmation festgesetzt ist. — Aus allen diesen Gründen war der Austritt als nicht erfolgt anzusehen und die erteilte Bescheinigung als nichtig zurückzugeben.

Strenge Herren mögen nicht lange! Das Wort hat sich wieder einmal bewährt und bezug auf das Wetter. Am 30. Dezember setzte die Mittagsstunde ganz unvermittelt die Frostperiode ein, die von scharfen Ostwinden begleitet war und die Temperatur bis 10 Grad unter Null führte und 6 Tage später, am 4. Januar trat ebenso unvermittelt der Umschlag ein. Gestern vormittag stieg das Quecksilber über Null und gestern abend und heute früh hatten wir wieder das schönste Novembervetter: Regen und mehrere Grad Wärme. Mit dem Umlaufen ist es wieder vorbei, die Pelzhändler können ihre Waren einräumen, denn man kann sich nun Gummischuhe und Regenschirme oder keine Pelztragen mehr, und an Stelle der schönen, gesunden Spaziergänge in kalter, frischer Luft tritt nun das verfluchte Waten über Pfützen im Straßenpflaster. Die Kohlenrechnung wird allerdings geringer und manche Arbeiten im Freien, die eingestellt wurden, können wieder beginnen, dafür ist das Wetter aber um so ungeeignet, daß ideale Influenzawetter. Wenn es nun wenigstens so bliebe! Aber wir sind erst am Anfang des Jahres, in jener Zeit, von der eine Bauernregel sagt: Wenn die Tage anfangen zu langen, dann kommt der Winter gegangen. Viele Frosttage können noch kommen. Besser wäre es schon gewesen, der Winter hätte mit einem Male seine harte, aber doch notwendige Arbeit verrichtet und wäre dann vor dem Frühling verschwunden, als daß er uns nun immer aus der Ferne bedroht.

Von der Elbe. Die am 27. November v. J. im Fahrwasser der Elbe in der Nähe von Wroda gesunkenen sechs Kähne sind sämtlich gehoben. Das Fahrwasser ist also wieder frei. Die einschneidenden Bestimmungen der Strompolizei vom 23. November und 15. Dezember v. J. sind jetzt außer Kraft gesetzt worden.

Vom Brande der „Flora“. Wie hiesige Zeitungen erfahren, sind bei dem Brande der „Flora“ drei ansehnliche Feuerversicherungs-Gesellschaften mit zusammen etwa 120 000 Mark beteiligt. Die Gebäude waren je zur Hälfte bei der North British and Mercantile Feuerversicherungs-Gesellschaft in Berlin und bei der Feuerversicherungs-Gesellschaft „Athenland“ in Neug. a. Rh. versichert. Von beiden Gesellschaften zusammen wird eine Schadenssumme von mehr als 100 000 Mark zu deren sein. Das Mobiliar des Wirtes ist bei der Transatlantischen Feuerversicherungs-Gesellschaft in Hamburg versichert, die einen Schaden von etwa 8-9000 Mark zu tragen haben wird. — Die zerstörten Feuerberechtigungen sind bereits wieder ausgebesen und in Betrieb genommen worden. — Ueber die Ursache des Brandes laufen in der Stadt mancherlei Gerüchte umher. Sie alle zu registrieren ist unmöglich, wir wollen daher nur bemerken, daß man behördlicherseits der Anschauung zuneigt, daß das Feuer durch einen überheißten

Ofen entstanden ist. An Brandstiftung glaubt man nicht, doch wird bei der Untersuchung auch diese Frage berücksichtigt. Bief wird allerdings nicht aus der Untersuchung herauspringen können, da man aus Trümmerhaufen keine Beweisspuren sammeln kann.

Der Streit in der chemischen Fabrik von Hermann u. Karl Fischer in Dödenhof dauert unverändert fort. Die Streitenden sind vom besten Geiste befeelt und werden nicht zu Kreuzen kriechen.

Rechtsschutz, Frauen und Mädchen, die sich in Rechtsangelegenheiten einer Frau gegenüber aussprechen möchten, erhalten eine geltend zu machende und Auskunft in den Sprechstunden des Allgemeinen Frauenvereins, Prälattenstraße 1, 1 Treppe, Freitags von 2-4 Uhr nachmittags.

Unfälle. Dem Schmied Karl Peters aus Salbte flog am Donnerstag in der Eisenbahnwerkstatt Salbte ein Stück Stahl in das rechte Auge, was seine Aufnahme in der Krankenanstalt Sudenburg notwendig machte. — Die 82jährige Präbendin Friederike G. geb. Große fiel in ihrer Stube hin und brach einen Oberarm. Sie fand Aufnahme in der Krankenanstalt Albstadt.

Im Naturheilverein Budau (Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise) hält am Montag den 8. Januar im „Schwarzen Adler“ die bekannte Naturärztin Frau Luise Albrecht aus Halle einen Vortrag. Sie spricht über „Katarhe und Entzündungen der weiblichen Geschlechtsorgane, deren Verhütung und Heilung“ vor einem nur aus Frauen bestehenden Publikum. Gäste haben Zutritt.

Im „Luisenpark“ wollte der Genosse Kantau zur Unterhaltung seiner Gäste Aufführungen veranstalten: Singspiele, wie der polizeitechnische Ausdruck dafür lautet. Dazu ist eine Erlaubnis erforderlich, die vom Magistrat erteilt wird. Aber auch der Polizeipräsident hat etwas dazu zu sagen, und dieser hat nun gegen die Erteilung der Erlaubnis Widerspruch erhoben, weil „einer entsprechenden Anzahl von Personen die Erlaubnis bereits erteilt ist“. Das Publikum im „Luisenpark“ wird sich also ohne „Singspiele“ amüsieren müssen.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, 4. Januar 1906.
Uchtungsverletzung. Der Musikleiter Hermann Schulze aus Gardelegen, 9. Komp. 26. Inf.-Regts., war vom Standgericht zu 3 Wochen strengem Arrest verurteilt worden. Er soll am 27. November vorigen Jahres beim Marsch von der Zitadelle nach der Kaserne nach dem Befehl des Sprechers gelacht und den Gefreiten-Kapitulant durch sein Verhalten verhöhnt haben. Die Verurteilung des Angeklagten, der sich unzufällig fühlte, wurde verworfen.

Wegen verleumderischer Beleidigung ist der erst im Herbst v. J. eingetretene Musikleiter Friedr. Karl Bollmann, 5. Komp. 27. Inf.-Regts. zu Halberstadt, angeklagt. Er war früher in Wittenberg als Fleischer tätig. Nach seinem Dienstantritt wurde B. für geschlechtskrank befunden. Er gab im Lazarett an, diese Krankheit im Verkehr mit einem Mädchen bekommen zu haben, die heute als Zeugin anwesend ist. Die Verhandlung, der als Zeuge auch ein Arzt beizuhilfen wird unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Angeklagte wird freigesprochen.

Ein Streikführer vor einem Militärgericht. Vor dem Kriegsgericht der 18. Division in Gamburg hatte sich ein Musikleiter des Infanterie-Regiments Nr. 76 wegen Beleidigung und Nötigung aus § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Daß das Kriegsgericht in der Beurteilung solch „schwerer“ Staatsverbrechen nicht mildeere Saiten aufspannen würde als unterschiedliche bürgerliche Gerichte, war vorauszuweisen. Es handelt sich um ziemlich harmlose Vorgänge, in die der Angeklagte vor seiner Militärzeit verwickelt wurde. Im Frühjahr 1905 streikten die Gamburgs Marmorarbeiter. Der Angeklagte, der selbst Marmorarbeiter ist und Mitglied seiner Berufsorganisation war, beteiligte sich am Streik, der für die Arbeiter mit einem negativen Erfolg endete. Am 28. Juli ging er mit einem Kollegen nach einem Arbeitsplatz, wo während des Streiks andre Arbeiter zu Marmorsteinen ausgebildet worden waren und als Arbeitswillige beschäftigt wurden. Da der Streik inzwischen beendet worden war, hatten dort auch einige der Streikenden die Arbeit aufgenommen. Diesen Leuten galt ihr Besuch, als die beiden erbläuteten, sangen sie das alte Lied: „Mit Heidelberg, du meine.“ Ferner sollen sie die Arbeitswilligen beleidigt und zu ihren alten Kollegen gesagt haben: „Wenn wir hier wären, befänden diese (zu den Arbeitswilligen gebend) sich nicht hier.“ Der Auforderung zum Verlassen des Platzes sollten beide nicht nachgekommen sein, doch hat der Firma inhaber keinen Strafentwurf wegen Hausfriedensbruchs gestellt. Der Angeklagte gibt zu, auf dem Arbeitsplatz gewesen zu sein und das Lied, das oft in seinen Kreisen gesungen wurde, angestimmt zu haben; gedacht habe er sich nichts dabei; ebenso harmlos seien die sonstigen Bemerkungen gewesen. Der Inhaber der Firma sagt aus, es sei bei den Marmorsteinen alter Zunftgebrauch, daß die arbeitslosen Gesellen die arbeitenden Kollegen besuchten, ohne daß die Arbeitgeber etwas dagegen einwenden. Bei Beginn des Streiks sei allerdings die Erlaubnis hierzu aufgehoben worden. Der Angeklagte werde aber geglaubt haben, daß er wieder auf den Platz kommen dürfe, weshalb er, der Inhaber, keinen Strafentwurf wegen Hausfriedensbruchs gestellt habe. Nichtsdestoweniger ersuchte der Vertreter der Anlage, in diesem Fall recht scharf zuzufassen. Gegen die vorhergehende Tätigkeit der unter sozialdemokratischem Einfluß stehenden Fachvereine und Gewerkschaften biete das Geich durchaus keinen ausreichenden Schutz. Deshalb müßten alle Mittel angewendet werden, um den Arbeitswilligen Schutz zu gewähren, denn es sei sehr schwer für die Arbeiter, sich vor der Drangsalierung durch organisierte Arbeiter zu schützen. Der Ankläger beantragt drei Wochen Gefängnis. Das Kriegsgericht schloß sich durch aus der Ansicht des Anklagevertreters an und erkannte auf das beantragte Strafmaß.

Kleine Chronik.

Ein Oberbergat als Sittenverbrecher.
Der Oberbergat Professor Dr. Chelius, Vortragender Rat im heftigen Staatsministerium und Dozent an der Technischen Hochschule zu Darmstadt hatte sich wegen fittlicher Verfassungen mit Winderjährigen vor der Strafkammer zu Darmstadt zu verantworten. Oberbergat Chelius soll die beiden Söhne des Wirtiners der Technischen Hochschule, die jetzt im 17. bzw. 18. Lebensjahre stehen, oftmals, angeblich zum Sortieren von Mineralien, in sein Bureau bestellt haben. Später nahm er auch die jungen Leute zu dienstlichen Exkursionen mit. Bei solchen Gelegenheiten übernahm er mit den Leuten in Hotels. In diesen soll es zu einem strafbaren Verkehre gekommen sein. Die beiden Jünglinge bewahren strengstes Stillschweigen. Allein der Oberbergat beugte sich mit den beiden jungen Leuten nicht. Dem siebzehnjährigen Sohn eines Amtscollegen soll er sich ebenfalls in unzüchtiger Weise genähert haben; er fand aber keinerlei Entgegenkommen. Der junge Mann machte schließlich von dem Vorfallenen seinem Vater Mitteilung. Der Amtscollege stellte den Oberbergat in energischer Weise zur Rede und gab ihm zwei Tage Zeit zur Dichtung. Der Oberbergat wies dies Anstehen mit Entrüstung zurück und bestritt, eine Verletzung oder auch nur den Versuch zu einer solchen begangen zu haben. Daraufhin erstattete der beleidigte Vater Anzeige. Oberbergat Chelius wurde verhaftet, und da an seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit ge-

zweifelt wurde, einer Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes überwiesen. Die Irrenärzte erklärten jedoch den Oberbergat für geistig gesund. Aus diesem Anlaß wurde gegen ihn Anklage erhoben. Oberbergat Prof. Dr. Chelius ist 48 Jahre alt, verheiratet und Vater mehrerer erwachsener Kinder. Die Strafkammer verurteilte Oberbergat Chelius zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft. Das Gericht sah als erwiesen an, daß der Angeklagte krankhaft veranlagt ist, und sah deshalb von der Zuerkennung einer Zuchthausstrafe und Überkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ab. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

Schwere Unglücksfälle.

Zwei Dienstmädchen des Fuhrmanns Meh in Schrimm wurden tot in ihren Betten gefunden. Es liegt Kohlenoxydgasvergiftung vor. — In einer Biogeleit zu Rudolstadt wurden zwei Frauen, welche abends den eisernen Ofen in ihrer Schlafkammer stark mit Kohlen geheizt hatten, morgens tot in ihren Betten gefunden, mit warmen an Kohlendunst erstarrt. — Bei dem Bau der Kunstausstellungshalle in der „Flora“ in Köln stürzte das Gerüst zusammen, wobei mehrere Arbeiter in die Tiefe geschleudert wurden. Zwei erlitten tödliche Verletzungen und wurden ins Hospital geschafft, die andern Arbeiter sind nur leicht verletzt worden. — Durch die Unvorsichtigkeit eines schließenden Retztes wurde ein auf Scheibenarbeit befindlicher Retz der 11. Kompanie des 132. Regiments in Straßburg i. E. tödlich verletzt. — In dem französischen Grenzort Fleville-Lizieres erstirbte eine Schifferfamilie aus Baroche, Vater, Mutter und drei Kinder, im Polizeigewahrsam.

Ein Soldatenquäler.

Wegen zahlreicher Soldatenmißhandlungen wurde der 27jährige Sergeant Schirmel der 6. Batterie des in Riesa garnisonierenden Feldartillerie-Regiments Nr. 32 vom Kriegsgesicht in Chemnitz zu insgesamt einem Jahr Gefängnis und zur Degradation verurteilt. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung militärdienstlicher Interessen unter vollem Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Eisgang auf der Elbe.

Infolge des Abflauens des sturmartigen Ostwindes sowie des Steigens der Temperatur in der Nacht zum Donnerstag auf Nullgrad verschlechterte sich der Eisgang auf der Elbe bei Gamburg erheblich. Der Oststurm hatte bisher Treibeis aus der Nordsee hereingetrieben; nach dem Abflauen des Windes setzte eine heftige Flut ein, die sehr viel Eis mit sich führte und dadurch im Gamburg Hafen zahlreiche Eisbildungen verursachte, die kaum von den großen Schlepddampfern durchbrochen werden konnten. Schlepplüge blieben vielfach im Eise stecken. Vier Eisbrecher sind unausgeseht in Tätigkeit, um den eingeklemmten Fahrzeugen Hilfe zu bringen. Der Wasserstand ist äußerst niedrig. Infolge des niedrigen Wasserstandes der Unterelbe sind auf mehreren Sandbänken Dampfer festgerannt; Hilfsdampfer sind zur Stelle. Der niedrige Wasserstand macht großen Seeschiffen das Auslaufen von Gamburg nach der See unmöglich.

Ein Familiendrama.

Der Arbeiter Wocham in Swinemünde gab auf die Fenster der Wohnung seiner verheirateten Tochter mehrere Revolvergeschosse ab und dann auf offener Straße auf seinen 24jährigen Sohn vier Schüsse, wovon zwei tief in den Rücken drangen. Der Grund zu der Tat ist ein Familienzwist; Wocham wurde verhaftet.

Häufereinsturz infolge Erdbebens.

In Gengano in der Provinz Bologna stürzten zehn Häuser ein, der Einsturz einiger andrer wird befürchtet. Der Einsturz der Häuser erfolgte infolge eines Erdbebens. Die Zahl der herumgestürzten Personen beträgt vierzehn; bisher sind drei Leichen aus den Trümmern hervorgebracht worden.

Eine brutale Tat.

Unweit der Stadt Longern in der belgischen Provinz Limburg wurde ein Ehepaar von sieben Bergarbeitern überfallen. Der Mann wurde mißhandelt und eckte fort, um Hilfe herbeizuholen. Inzwischen wurde das junge Mädchen zu Boden geschlagen, in bestialischer Weise vergewaltigt und schließlich lebendig verbrannt. Der Gen darmerie gelang es, die sieben Täter zu verhaften.

Vollzählung in Frankreich.

Die Volkszählung in Frankreich findet in diesem Jahre statt. Der Termin dafür ist auf den 4. März festgesetzt.

Eine lappländische Zeitung.

Die Bewohner des eisigen Nordens fangen an, sich mehr und mehr die Erwerbenschancen der europäischen Kultur zunutzen zu machen. Schon früher, im Jahre 1899, wurde der Versuch gemacht, eine Zeitung für die schwedischen Lappländer herauszugeben mit dem Titel „Lapplands nye tidning“. Sie wurde in Lulea gedruckt und redigiert, war jedoch in Trübsand in Lappland gesunken. Die erste Nummer erschien Ostern 1899 und blieb die einzige. Die in schwedischer Sprache geschriebene Zeitung fand damals keinen Anklang und ging ein. Jetzt hat man in Lappland eine neue illustrierte Monatschrift ins Leben gerufen. Sie ist in erster Linie für die schwedischen Nomaden bestimmt, führt den Titel „Lapparnas samita“ (Lebetsstoff für Lappländer) und erscheint vom November bis März, um welche Zeit sich die wandernden Lappländer in den Waldrevieren Schwedens aufhalten.

Letzte Nachrichten.

Sd. Berlin, 5. Januar. Mit der letzten Post sind in Gamburg wieder beunruhigende Nachrichten aus Südamerika eingetroffen. Mit den zwei Kompanien, die dem Hauptmann Scheunemann zur Verfügung standen, ist es ihm nicht möglich gewesen, in dem großen Gebiet Ruhe zu schaffen. Wenn nicht bald energische Schritte getan werden, um der Unruhen in Südamerika Herr zu werden, so ist zu befürchten, daß das Land noch lange unter zur Ruhe kommen wird.

München, 5. Januar. Der Reichstagsausschuß nahm gegen das Wahlgeseß mit 11 gegen 1 Stimme an. Ein Antrag zu Artikel 14, statt „relativer Mehrheit“ „absolute Mehrheit“ einzufügen, wurde mit 8 gegen 4 Stimmen abgelehnt.

New-York, 5. Januar. In Nicaragua hat ein großes Erdbeben eine große Katastrophe herbeigeführt. In der Stadt Masaya, welche 20 000 Einwohner zählte, stollte durch ein gleichzeitigen Ausbruch des Vulkans San Diego zerstört worden. Tausende von Einwohnern liegen unter der Trümmern begraben. Eine große Anzahl Bewohner wurde durch ausströmende Lava lebendig verbrannt.

Briefkasten.

Rechtsanwaltsgehilfe. Anonyme Einsendungen bleiben unberücksichtigt.
W. 14. Bennedekent. (A 75: Formveränderungen der Fische (Klapp-, Breit- oder Hohlstich), erweisen den Dienst bei Fußtruppen. (C 1: Allgemeine Schwächlichkeit ohne körperliche Fehler (insolge kürzlich überstandener Krankheiten etc.). — **Alles Feiler,** die den Dienst mit der Waffe nicht ausüben können.

Großer Inventur-Ausverkauf

zu aufsehenerregend, fabelhaft billigen Preisen.

Winter-Paletots, Toppen und Anzüge

für Herren, Jünglinge und Knaben sind bedeutend im Preise herabgesetzt.

Riesige Auswahl!

Billigste Preise!

Streng reelle Bedienung!

Jakobstraße 50 **Kaufhaus Max Zehden** Jakobstraße 50

Bitte meine 6 Schaufenster zu besichtigen und die Preise zu beachten.

Wer bei **Kaphengst** kauft, spart Geld!
Bettfedern-Versandhaus
Otto Kaphengst
 Magdeburg-Sudenburg
 1603 Mühlgrabenstraße!

Grosser Rester-Verkauf
 zu noch nie dagewesenen billigen Preisen
Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Arbeiter-Garderobe

Leiden Sie
 an Hautausschlag, Flechten, offenen Beinen, Brandwunden, Entzündungen, Gesichtsröte, Wundsein, Schweißläsionen, Frostbeulen, roten Händen, Hämorrhoiden etc., dann **verlangen Sie**
 2094 in allen Apotheken

Wenzel-Salbe!
 Pat. ges. gesch. 42 608
 Aerztlich empfohlen! Vielfach mit höchst. Auszeichnungen prämiert. Dankschreiben gehen täglich ein.
Dose Mk. 1.00
 Magdeburg: Löwen-Apotheke, Depot Dr. O. Krause. — Kaiser-Apotheke, Rosen-Apotheke in Magdeburg-Buckau, Prosp. gratis d. die allein. Fabrik **Chr. Wenzel & Co., Mainz.**
 Rept.: Myrthe 2, Camphor 1,75, Weibrauch 1,75, Terpentin 1,95, Peru-Balsam 0,875, Bleiweiss 0,875, Olivendöl 10, Fett 9,6, Wachs 7, Rosenöl 0,87 g.

extra starke Nährarbeit
billiger
 wie jede Konkurrenz
 bei 356
Wilh. Rueff
Calbe a. S.
 Querstr. No. 1.

Schularartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Sohlleder - Ausschnitt

sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel zu den billigsten Preisen empfiehlt

Joseph Kullmann
 vormals Röder & Drabant
 25 Jakobstrasse 25.

Billige Woche

Richard Neumann

Inhaber: Alfred Sander 2209

Schönebeckerstr. 103

Grosser Räumungs-Ausverkauf

zurückgesetzter Winterwaren zu enorm billigen Preisen.

Weisse Stuben-Wandschoner, hübsche Zeichn.	25 Pf.
Brotheutel	22
Küchen-Paradehandtücher	58 38
Viertelstündchen-Kissen	33 18
Zeitungshalter	33
Tändelschürzen	14
Mädchen-Achselfschürzen	25
Damen-Achselfschürzen	85 65
Herren-Sweaters	115
Walkjacken	90
Körper-Barchenthemden für Herren beste Qualität	115
Kalmuck-Unterröcke	75
Damen-Westen	85
Damen-Barchent-Unterröcke, gestreift einfarbig	125 95



Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25-60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).

Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche. Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Sohlleder-Ausschnitt, Schäfte, Schuhmacher-Werkzeuge und Artikel, Wäse, Creme, Lederfett usw. billigst bei **Gustav Möriz, Lederhandlung** Sudenburg, Halberstädterstrasse 52.

Sämtliche Modezeitungen

Deckelmützen	einfarbig	25
Knaben-Samtdeckelmützen		28
Krimmer-Baretts		33
Weisse Tischtücher		75 55
Barchent-Kinderkleider		135 115
Grosser Posten Schlipse		8
Westen für Steh- und Klappkragen		5
Helle und dunkle Regattes zur Auswahl		25
Weisser Körperbarchent	Meter	33
Unterrock-Barchent, gestreift, pa. Qual.		36
Kleider-Barchent		28

Billige Woche

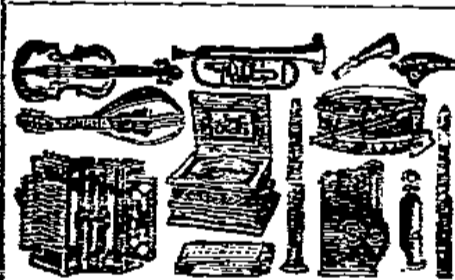
Sohlleder-Ausschnitt

Schuhmacher-Bedarfsartikel, Pantinenhölzer billigst bei

F. Marschall, Lederhandlung
 Wilhelmstadt, Zimmermannstrasse 25.

Schuhwaren!

Billig! Billig!
 Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-letten, Turn-, Straub- u. Kinder-schuhe, Pantoffel, auch aus Konfuzsmassen stamm. Waren
 Nur Neustadt, Schmidstr. 44.



G. WEISS, SCHÖNECK (SACHSEN)
 Grösste Ausw., direkt Versand. Garantie! Hauptkatalog 98 frei.

Gänsepökelfleisch mit Gewürz
 bei Moritz Weinberg, Berlauerstr. 1a.

Wagners Butterhalle

M.-Sudenburg
 10 Kollersdorferstrasse 10
 empfiehlt als äusserst billig

Margarine

jeinste Marken, bester Ertrag für Naturbutter 2221
 Corned beef 1/2 Pfd. 25 Pf.
 la. ger. Lachs 1/2 Pfd. 35 Pf.
 Sandtourist, diverse Käse.
 la. Kaffee d. Pfd. Mk. 1.—

Zucker i. Raffinade 49 Pf. das Pfd. 19 Pf.
 5 Prozent Rabattmarken.

Im Zirkus

Zum letztenmal!
 Pitant! Pitant!

Mädchenhändler

Sittenbild in 5 Aufzügen nach wahren Begebenheiten von J. S. Girsch.

Fast in allen Hauptstädten ist dieses aktuelle Sittenbild mit grossem Erfolg aufgeführt worden!
 Zu diesen Vorstellungen haben nur Erwachsene Zutritt. Preise der Plätze wie bekannt. Vorverkauf im Zirkus und bei Jacob & S. Ulrichsbogen.

Die lebende Brücke.

Großes amerikanisches Sensationsstück in 12 Bildern.
 Sonntag nachmittags 4 Uhr
Zwei Mädchen aus dem Volke.
 Berliner Schauspiel in 4 Akten von Preiberg.

Preise der Plätze: Loge 65 Pf., Saal 50 Pf., 1. Rang 40 Pf., 2. Rang 30 Pf., Galerie 20 Pf., Kinder 10 und 20 Pf.

Walerlehrling

unter günstigen Bedingungen gesucht.
 2092 H. Peters, Thale a. S.

Tüchtige Feilenhauer

sofort gesucht 187
W. Böhm, Feilenfabrik
 Radewell bei Halle a. S.

Große Vorderwohnung, auch zum Abvermieten, zum 1. April zu vermieten. **Faßlochsberg 9.**

Gr. Werkstatt, auch a. Lagerraum
 sof. o. sp. 877 Faßlochsberg 9.

Braunehirschr. 2, H. L. Logis, S. O. D.

Freireligiöse Gemeinde

(E. V.)

Versammlung

am Sonntag den 7. Januar, nachm. 3 Uhr, i. Gemeindehalle.
 Tagesordnung:
 1. Berichte. 2. Vorstandswahlen.
 2223
 Der Vorstand.
 5. Dieck, Vorsitzender.

Stadt-Theater.

Sonabend den 6. Januar 1906
Die Sieben.

Sonntag den 7. Januar, nachm. 3 Uhr
 Volksvorstellung.
Der Privatdozent.

Wilhelm-Theater.

Heute und folgende Tage
 Mit neuer glänzender Ausstattung
 Großer durchschlagender Erfolg!
Bruder Straubinger.

Walhalla.

Neuer sensationeller
Spielplan!

Nur Attraktionen!
 Stürmischer Erfolg.

Direkt von der Fabrik kauft man am besten

Wie alljährlich um diese Zeit, veranstalten wir einen

Inventur-Reste- und Schuss-Zigarren-Sonder-Verkauf

(Fehlfarben usw.)

Es kommen hierdurch reelle gute Qualitäten Vorstenlanden, Felix-Brasil, Sumatra, Mexiko usw. aus allen Erzeugnissen 5, 6, 7, 8, 10 Pf. usw. zu dem sehr billigen Einheits-Preis zum Verkauf. Durch die Bank gez. Betrag 45 Pf., 100 Stück Mk. 3.50. Die Nachfrage ist bekanntlich hiernach sehr gross.



Hauptgeschäft: Schrottdorferstrasse; II. Geschäft: Breite-weg 253; III. Geschäft: Sudenburg, Halberstädterstr. 117

Man verlange illustr. Katalog gratis u. franco

Direkt von der Fabrik kauft man am besten

Man verlange illustr. Katalog gratis u. franco